

# SS-Ärzte und Häftlingsärzte

das Selbstverständnis der Medizin  
zwischen Vernichtung und Heilung



5.-8. April 2019

Eine medizinethische Exkursion zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.  
Integriertes Begleitstudium Anthroposophische Medizin in Kooperation mit dem  
Studium fundamentale sowie dem Curriculum Berufliche Persönlichkeitsentwicklung  
und Innere Arbeit der Universität Witten/Herdecke

# Inhaltsverzeichnis

## Seite

1	<b>Vorwort</b> Diethard Tauschel
2	<b>Adélaïde Hautval</b> Peter Selg
5	<b>Editorial - Oświęcim</b> Frauke Heinrichs und Lukas Raible
7	<b>Besuch im ehemaligen Lager Birkenau</b> Sophie Neumann
9	<b>Miklós Nyiszli, Häftlings-Pathologe unter Josef Mengele</b> Marius Pouprier von Bonin
11	<b>Stories of survivors and experiences with survivors personally met</b> Marielena Plat
13	<b>Medizinische Verantwortung und Ambiguität: Eduard Wirths, Maria Stromberger und Hermann Langbein</b> Carlotta Brissa und Lukas Raible
15	<b>Deutsche Medizinprofessoren in Auschwitz: Clauberg und Kremer</b> Louise Schwarz, Annemarie Leusmann, Laura Skowronek
17	<b>Menschenversuche in Auschwitz und die Frauen von Block 10</b> Leonie Muhr und Lea Langha
19	<b>Besuch im Stammlager</b> Madelin Riesen (Ausarbeitung), Julius Knierer, Thorben Strietzel, Frauke Heinrichs
21	<b>Eurythmie an der Rampe</b> Leonie Schröder
23	<b>In Bewegung bringen. Eurythmie mit Isabel Martin</b> Sonja Heinemann
25	<b>Medizinischer Widerstand in Auschwitz – Medizinische Ethik damals und heute</b> Egmont von der Leyen, Anaïs Gion, Luca Dreher
27	<b>Rolle und Identität von Ärztinnen und Ärzten: Herausforderung der medizinischen Ethik heute, ein Vortrag von Peter Selg</b> Henning Jepsen
30	<b>Reflective writing: We wrote in Auschwitz, we wrote after Auschwitz. Why we write...</b> Hedy Wald
31	<b>Reflective writing in Retrospektive</b> Charlotta Hülsmann und Edda Tosin
33	<b>Die Ausstellungsräume der Holocaust-Opfer verschiedener ethnischer Gruppen</b> Nicolas Mach
35	<b>Als Christ in Auschwitz</b> Bernd Storek
37	<b>Interviews mit Teilnehmer/innen</b> Nora Krause und Ayam Man
41	<b>Momentensammlung</b> Tilli Ripp
43	<b>Skizze</b> Patrick Rebacz
45	<b>Mein-Unser Auschwitz</b> Krzysztof Antończyk
46	<b>Vorstellung der Dozent/innen</b>
48	<b>Impressum</b>

# Vorwort

von Diethard Tauschel

In der Medizin und Gesundheitsversorgung geht es um das Wohl des Menschen. In Zeiten zunehmender Komplexität und Spezialisierung in der Medizin, einschließlich des technologischen Fortschritts und wirtschaftlichen Drucks, wird Dehumanisierung - Entmenschlichung - in der Medizin als „endemisch“ beschrieben. Wie kann die ethisch-moralische Entwicklung in der Primär-Ausbildung der Gesundheitsberufe für eine resiliente, an humanistischen Werten orientierte Gesundheitsversorgung gefördert werden?

Im April 2019 besuchten 48 Medizin- und Psychologie-Studierende der Universität Witten/Herdecke sowie u.a. ärztliche und wissenschaftliche Kolleg\*innen die Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz und Auschwitz-Birkenau. Das Thema: «SS-Ärzte und Häftlingsärzte - ärztliches Verhalten in Grenzsituationen». Die viertägige, medizinethische Seminarexkursion bildete das Zentrum des ersten von drei Jahren innerhalb des neu konzipierten Curriculum „Ärztliche Bewusstseinsbildung und Ethik am Beispiel der Medizin im Nationalsozialismus“.

In der Vorbereitung setzten wir uns mit Zeitzeugenberichten, widerständigem Verhalten am Beispiel der nicht-jüdischen Ärztin Adélaïde Hautval und beispielhaften Schilderungen zu „Überleben in Auschwitz“ anhand des gleichnamigen Buches von Peter Selg auseinander. Individuelle Reflexion mittels Tagebuch und kontinuierliche Arbeit in Kleingruppen boten Möglichkeiten der vertieften Auseinandersetzung und des intimen Austausches. Schon hier kristallisierte sich das Ringen um Verständnis zum Kernthema. Die Exkursion selbst führte dann in die Welten des kaum Vorstell- und Aushaltbaren: Selektion, Folter, systematisch-industrielle Ermordung, perfide Menschenversuche unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit -

am Ort des ehemaligen Geschehens zu sein, eröffnete tiefe Dimensionen des Berührtwerdens. Aber nicht nur die Abgründe menschlichen Denkens und Handelns, sondern auch, was unter Extrembedingungen an menschlicher Hilfeleistung zwischen Häftlingen und durch Häftlings-Ärzt\*innen sowie durch geschickt organisierten Widerstand an Lichtvollem und Mut Spendendem geschah, konnte erlebend nachvollzogen werden und bewegte. Angebote während der Exkursion halfen, dieses Erfahrene zum Ausdruck zu bringen und zu verarbeiten: Bewegungsübungen aus der Heileurythmie, methodisch geführtes reflektierendes Schreiben und das Gespräch.

Diese Dokumentation eröffnet Einblicke in dieses Jahr der Auseinandersetzung und speziell in die während der Exkursion bearbeiteten Themen; im Ansichtigwerden von durchlaufenen Erfahrungen der Teilnehmer\*innen wird auch ein beginnendes Mit-Vollziehen und Nach-Erleben ermöglicht. Zusammen mit den Arbeitsergebnissen dieses ersten Jahres, welche an einem Präsentationstag der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert werden, wollen die Berichte zum Nach- und Weiterdenken über die Gefahren, denen Mensch, Gesellschaft und Medizin heute ausgesetzt sind anregen - und wie bewusste, aufrechte Wege gegangen werden können.

Wie zeitaktuell die Auseinandersetzung mit und Bewusstseinsbildung anhand der Medizin im Nationalsozialismus ist, verdeutlicht ein Kommentar von Richard Horton, Editor-in-chief der renommierten medizinischen Fachzeitschrift *The Lancet* mit dem Titel: „Medicine and the Holocaust: it's time to teach“.

Die Durchführung eines solchen Curriculum incl. der Fahrt zu den Gedenkstätten ist nur möglich durch den engagierten Einsatz vieler Menschen. Wir danken insbesondere allen privaten Spendern sowie der Wittener Universität-Gesellschaft und der Bethe-Stiftung für ihre großzügige finanzielle Förderung!

## „Ein Zeichen gesetzt“. Handeln durch Verweigerung

Sie war groß und hatte kurz geschnittenes, glattes, dunkles Haar. Wenn die SS kam, machte sich jeder kleiner, um dem Unheil zu entgehen, duckte sich. Sie, wenn sie mit der SS sprach, wurde immer größer, sie wuchs förmlich vor denen auf. Ich muss mich heute noch wundern, was für einen Respekt die SS vor dieser Frau hatte. (Erna Lugebiel)

Die elsässische Psychiaterin Adélaïde Hautval aus Le Hohwald, nahe Andlau/Odilienberg (1906-1988), kam in ihrem 37. Lebensjahr, am 27. Januar 1943, mit einem Transport in Auschwitz-Birkenau an. Sie war keine Jüdin, aber hatte gegen den Judenstern protestiert (und sich diesen schließlich selbst angesteckt), war daraufhin streng von der deutschen Gestapo im besetzten Frankreich behandelt und mit 230, vor allem politischen Gefangenen in das polnische Konzentrationslager deportiert worden. Sie bekam die Häftlingsnummer 31802, nachdem sie die Selektion bei der Ankunft überlebt hatte. Die französische Frauengruppe, mit der sie ins Lager kam, sang beim Betreten des riesigen Birkenauer Barackengeländes im eiskalten Winter 1943 die Marseillaise, als Zeichen des Widerstands und der Verzweiflung. Im April 1943, zweieinhalb Monate nach der Ankunft, waren von den 230 Frauen des Transports bereits 160 verstorben – so unmenschlich waren die Lebensbedingungen. Hautval konnte als Ärztin im „Häftlingskrankenbau“ unter ebenso furchtbaren wie absurden Bedingungen arbeiten und kämpfte gegen den grassierenden Typhus, die Odeme, die unheilbaren Geschwüre, den Wundbrand und den endlosen Durchfall der ausgezeherten Kranken. Es gab fast keine Medikamente, aber eine deutsche Gründlichkeit der Schein-Diagnostik und Pseudo-Dokumentation:

„Während meiner ganzen medizinischen Laufbahn habe ich nie gesehen, dass so viele Blutsenkungen und Zählungen von Blutkörperchen durchgeführt wurden.“ Als sie psychiatrisch erkrankte Häftlinge untersuchen und für arbeitsunfähig erklären sollte – was den Abtransport zur Tötung in der Gaskammer zur Folge gehabt hätte –, verweigerte sie sich erstmals. „Frauen, die wahnsinnig werden, hält man in einem kleinen Verschlag. Das ist höllisch. Man beauftragt mich, sie zu untersuchen. Ich richte es natürlich so ein, dass ich harmlose Diagnosen stelle, denn ich kenne nur zu gut ihre Ziele. Aber die Befehle sagen, dass das Untersuchungsergebnis enden muss mit ‚ist nicht arbeitsfähig‘. Was das Todesurteil bedeutet (aus welchem obskuren Grund legen sie so viel Wert auf eine Pseudorechtfertigung ihrer Entscheidung zu töten?) Ich füge diesen Satz [‚ist nicht arbeitsfähig‘] nicht am Ende meines Berichtes an. [Der SS-Arzt] Dr. Rohde lässt mich kommen und schlägt mir vor, dass er selbst diesen Satz dazusetzt. Ich bemerke, dass das Ergebnis genau das gleiche sein würde. Er läuft in seinem Büro herum wie ein Löwe im Käfig. Er schreit: ‚Wir alle sind nur Instrumente, wir müssen die Befehle, die wir bekommen, ausführen. Wir sind nicht verantwortlich. Sie müssen hart werden!‘ Schließlich übernimmt eine österreichische Kollegin, eine charmante und geistreiche Frau, diese Arbeit, um mir ernsthafte Schwierigkeiten zu ersparen. Noch heute stelle ich mir die Frage, ob man, um ‚ein gutes Gewissen‘ zu behalten, zulassen kann, dass ein anderer eine Aufgabe übernimmt, die für ihn in der Folge zu einer Qual werden kann. Ich weiss darauf keine Antwort.“ Auch bei der von ihr erbetenen kollegialen Suizidhilfe gab es für Adélaïde Hautval keinen Weg der Kooperation: „Jüdische Kolleginnen bitten uns, ihnen einen Dienst zu erweisen und ihnen eine tödliche Spritze zu geben, wenn sie, krank, für die Gaskammer bestimmt würden. Das gleiche Problem stellt sich für Kranke, wenn sie zu diesem Zweck ausgewählt werden. Irka und ich meinen, dass

wir kein Recht über Leben und Tod haben. Ausserdem kann bis zur letzten Minute irgendetwas Unerwartetes geschehen. Oftmals wird man mit derlei Problemen konfrontiert und ist bei der Lösung ganz allein auf sich gestellt, denn die absolute Gewissheit scheint es nicht zu geben.“

Dennoch musste auch Adélaïde Hautval vieles geschehen lassen; sie sah wie ihre Kolleginnen zu, als Patienten aus dem „Häftlingskrankenbau“ in den Todesblock 25 abtransportiert wurden, einem finsternen Verschlag für diejenigen, die keine Nahrung und kein Wasser mehr bekamen und zur Tötung in der Gaskammer vorgesehen waren. „Wenn wir mehr Mut hätten, würden wir protestieren, anstatt alles geschehen zu lassen. Ich habe mich oft gefragt, was passiert wäre, wenn man in solche Augenblicke versucht hätte, einzugreifen. Eine unnütze Geste? Vielleicht, aber es ist nicht sicher. Oft braucht es nur so wenig, um den Gang der Ereignisse zu ändern; eine einfache Geste kann andere nach sich ziehen. Aber keine von uns hat solch ein Zeichen gesetzt.“ An anderer Stelle ihrer Aufzeichnungen schrieb Adélaïde Hautval: „Wir unterdrücken einen Protestschrei. Hinnahme eines Zustands, den zu ändern man sich nicht imstande fühlt. Feigheit trotzdem ...“ Die schwierige Situation, in der sie lebte, spitzte sich zu, als im Frühjahr 1943 Eduard Wirths, „Standortarzt“ (Chefarzt) des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau und damit Vorgesetzter aller SS-Ärzte (einschließlich Josef Mengeles), auf sie zukam und ihr die eindringliche Frage stellte, „ob ich Gynäkologie machen wolle“. Sie musste sich, obwohl mittlerweile selbst an nichtheilenden Wunden und Geschwüren erkrankt, schnell entscheiden, kannte die Lager-Gerüchte über den berüchtigten Block 10 im Stammlager von Auschwitz und über die dort an Frauen durchgeführten medizinischen Experimente. Sie entschied sich dennoch zur Zusage: „Ich möchte [...] wissen, was sie dort machen, sehen, wessen sie fähig sind. Und wenn sie mich auffordern, ihre Komplizin zu sein?“

Meine Wunden, deren Zustand sich gebessert hat, die aber noch nicht verheilt sind, dienen mir im Moment noch als Vorwand, um mich dieser Aufgabe zu entziehen. Das Spiel ist gefährlich, ich weiss es.“ So wurde Adélaïde Hautval im April 1943 mit dem Auto von Birkenau ins Stammlager transportiert und zu Block 10 gebracht, in dessen ersten Stock ca. 500 Jüdinnen aus verschiedenen Ländern lebten. „Die Atmosphäre ist von unsäglichem Angst und Furcht erfüllt.“ „Man muss beruhigen, bestärken und erklären, was nicht erklärbar ist.“ Sterilisations- und andere Experimente fanden dort statt und Hautval sollte nicht nur die Patientinnen betreuen und ihre Folgeschäden lindern, sondern unter anderem bei Kolposkopien der SS-Ärzte assistieren. Sie lebte und arbeitete dort über drei Monate, verweigerte sich jedoch zunehmend und am Ende radikal. Als sie erstmals ablehnte, Professor Carl Clauberg bei seinen Sterilisations-Eingriffen zu helfen, wurde Eduard Wirths gerufen, der ihre Meinung über die medizinischen Versuche von Clauberg hören wollte, die von der höchsten SS-Spitze gefördert wurden. „Ich kann mich nicht daran hindern, ihm zu sagen, dass niemand das Recht hat, auf diese Weise über das Leben zu verfügen.“ Wirths war überrascht, „dass ein Arzt, der als Psychiater tätig ist [wie Hautval], eine Methode für schlecht hält, die eine Selektion darstellt, um die [arische] Rasse zu erhalten.“ Er akzeptierte ihre Verweigerung jedoch noch einmal, möglicherweise, weil er selbst an Claubergs Versuchen und seiner Person zweifelte. Schließlich aber lehnte Hautval auch jede weitere Mitarbeit an Kolposkopien und Kolpektomien ab, die der (pseudowissenschaftlichen) Krebsfrühdiaagnose dienen sollten und von Wirths Bruder, einem Hamburger Gynäkologen, und ihm selbst durchgeführt wurden, und verweigerte auch ihre Mithilfe bei Narkosen. Erneut wurde sie von Eduard Wirths streng nach ihrer Motivation befragt (der kein Mengele war und 1945 Suizid beging) -

„... weil es meinen Überzeugungen widerspricht.“ „Sehen Sie denn nicht, dass diese Leute ganz anders sind als Sie?“, sagte er zu ihr unter Hinweis auf die jüdische Rasse der Frauen. „Ich kann mich nicht hindern, zu antworten, dass in diesem Lager ziemlich viele Leute anders als ich sind, beispielsweise er [Eduard Wirths].“ Sie sagte das laut vernehmlich. Wirths schwieg. Adélaïde Hautval wurde daraufhin nach Birkenau in ihre Baracke zurückgebracht. Alle wussten um ihre Gefährdung, ja ihr Todesurteil. „Man riet mir, mich eine Zeit lang zu verstecken. Deshalb werde ich zunächst keinem Block als Arzt zugeteilt.“ Die „Blockälteste“ des Krankenreviers, die Kommunistin Orli Wald, hatte in Erfahrung gebracht, dass sie am nächsten Morgen zur Exekution abgeholt werden sollte. „Du musst bei den Experimenten nachgeben.“ „Nein“. Orli Wald gab ihr schließlich ein Schlafmittel, versteckte sie und übergab der SS sehr wahrscheinlich eine gerade verstorbene Gefangene.

Adélaïde Hautval kam im August 1944 in das KZ Ravensbrück und wurde dort im Frühjahr 1945 befreit. Sie war später Schulärztin in Besançon und in Groslay (bei Paris), Zeugin im Nürnberger Ärzteprozess und im Prozess gegen die Sterilisations-Verbrecher Clauberg und Schumann. Auch in London trat sie juristisch im Verfahren gegen Dering auf, als (so der beteiligte Richter) „vielleicht eine der eindruckvollsten und mutigsten Frauen, die jemals vor einem englischen Gericht ausgesagt haben“. Hautval beteiligte sich an einer Publikation über die Gaskammertötungen, protestierte jedoch 1961 auch gegen den französischen Kolonialismus und die Folter in Algerien. Die 1965 erhaltene „Medaille der Gerechten“ in Israel wollte sie 1982, nach den Massakern an Palästinensern in den Lagern Sabra und Schatila und dem tatenlosem Zusehen der israelischen Soldaten, zurückzugeben.

Sie, die immer versuchte, „die menschliche Würde zu bewahren und man selbst zu bleiben“ (Hautval), war fassungslos über die an vielen Orten versuchte Instrumentalisierung, Revision, Verharmlosung und Verdrängung der Geschichte, fassungslos über die fortgeführten Menschenrechtsverletzungen und das neuerliche Erstarken rechtsextremer Kräfte, fassungslos auch über das weiterhin imperiale Auftreten der medizinischen Wissenschaft und der Ärzte, in denen sie das Wiederauftreten des „Nazi-Übermenschen“ in verschleierte Gestalt sah („der niemand Rechenschaft schuldig ist und der sich als der Herr über alles empfindet – noch vor Gott ... Werden wir eines Tages von „Friedens-Verbrechern“ sprechen müssen?“) Adélaïde Hautval, die sich lebenslang gegen der Herausstellung ihrer Person verwehrt hatte, schied 1988 in Groslay freiwillig aus dem Leben. Ihre mutige Verweigerung im gefürchteten Block 10 des Stammlagers in Auschwitz hat „ein Zeichen gesetzt“ und ihr sehr viel Respekt verschafft, vielleicht selbst bei Eduard Wirths. „Oft braucht es nur so wenig, um den Gang der Ereignisse zu ändern; eine einfache Geste kann andere nach sich ziehen ...“ Drei Jahre nach ihrem Tod wurden ihre persönlichen Aufzeichnungen veröffentlicht „Médecine et crimes contre l'humanité“ und erschienen 2008 auch in deutscher Sprache („Medizin gegen die Menschlichkeit“). In ihrem Geburtsort Le Hohwald, in dem sie als jüngstes von sieben Geschwistern in einem Pastorenhaus groß geworden war und nach ihrer Promotion über posttraumatische psychische Störungen 1933 mit ihrem Bruder Emmanuel ein Heim für behinderte Kinder aufgebaut hatte, erinnert heute ein Brunnen an sie (am Ortsausgang Richtung „Col de Kreuzweg“). Für viele Menschen war sie ein Licht und eine Sonne, obwohl sie das selbst ganz anders sah.

## Editorial: Oświęcim

- eine Kleinstadt Südpolens mit knapp 40.000 Einwohner\*innen. Heute ziehen die Museen und Gedenkstätten des ehemaligen deutschen nationalsozialistischen Konzentrations - und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau jährlich zwei Millionen Besucher\*innen an. Manche für Stunden, manche für Tage. Sie verlassen die Stadt wieder.

Die Bewohner\*innen Oświęcims bleiben jedoch und leben in Nachbarschaft mit dem ehemaligen Lagerkomplex, mit den Millionen von Touristen und mit deren diversen Erinnerungskulturen.

Auschwitz, als Synonym für die deutschen nationalsozialistischen Vernichtungslager, ist uns allen ein Begriff. So meint man im Geschichtsunterrichts und bei der Lektüre verstanden zu haben, meint es sei nah und greifbar.

Mit dem Auto braucht die Anreise von Witten zwei Tage. Oświęcim ist uns fern, allein geographisch. Es ist ein Ort weit abseits der deutschen Bundesgrenzen und damit auch fernab unserer Wittener Lebensrealität.

Allein das Flächenverhältnis, dass die Stadt zu den Lagern Auschwitz I (Stammlager) und Auschwitz II (Birkenau) einnimmt, macht deutlich wie unausweichlich präsent die ehemaligen Lager vor Ort sind.

Die vorliegende Broschüre bildet ab, was während und seit des Exkurses gedanklich angestoßen wurde. Die Texte ergeben sich aus Erlebnissen während des Besuchs der Gedenkstätten, aus den Seminarinhalten und den weiterführenden, eigenständigen Fragestellungen der Teilnehmer\*innen.

*Frauke Heinrichs und Lukas Raible*







Polen

Berlin

Warschau

Weißrussland

Ukraine

Tschechien

Slowakei

Auschwitz II (Birkenau)



Auschwitz I (Stammlager)



Oświęcim  
(Auschwitz)

## Besuch in Birkenau am 7. April

An diesem Morgen sind wir die erste Gruppe im Lager. Die Stille und Ruhe, die sich vor uns ausbreitet ist paradox, zumal die Kulisse vor dem berühmten Eingangstor atmosphärisch ihren Schrecken deutlich da legt. Die 147 Hektar sind kaum zu überblicken. Es ist schwer vorstellbar, wie 100.000 eingesperrte Menschen einst diesen Ort füllten. Einzig die Wachtürme, Zäune und Baracken scheinen noch Zeugen des Verbrechens zu sein. Das Krematorium konnte täglich 4000 bis 5000 Menschen einäschern, häufig reichte dies gar nicht aus und es gab zusätzlich Scheiterhaufen.

Wir treffen uns mit Ewa, die uns durch das Lager führen soll. Sie beginnt die Führung im Frauenlager.

Die Lager waren nach Rassen sortiert. Es ist aufgebaut wie eine kleine Stadt mit verschiedenen Vierteln. Wir gehen in eine sanitäre Baracke. Sie sieht aus wie ein riesiger Stall. In der Mitte der Baracke und an den Wänden sind riesige steinerne Riegel mit Löchern. Wasser gab es hier kaum. Die Fäkalien gelangten direkt ins Grundwasser. So eine Baracke wurde von 2000 Menschen genutzt.

Während die schlechten hygienischen Verhältnisse im Interesse des Nazi-Regimes waren, hatte die Industrie ein Interesse am Ausbau der sanitären Anlagen, weil sie gute und gesunde Arbeitskräfte brauchte.

Wir gehen weiter in eine rekonstruierte Familienbaracke. In der Mitte stehen zwei winzige Öfen, dahinter zwei Reihen dreistöckige Betten. Es ist kalt und klamm, viel kälter als draußen. An der Decke stehen zynische Sprüche der Nazis: „Sei ehrlich. Sei sauber“.

Pro Bett sollen 10 Menschen geschlafen haben, laut Zeitzeugen noch mehr.

Anschließend gehen wir auf den Turm über dem Eingangstor. Der Blick von oben gibt ein ungefähres Gefühl für die Größe der Anlage, die sich fast bis zum Horizont erstreckt. Man sieht in regelmäßigen Abständen kleine Steintürme in die Luft ragen, darum herum ein Grundriss. Dort standen die Baracken, die jeweils 700 bis 1000 Menschen beherbergten.

Ewa führt in den Block 16a, das Kinderlager. Beim betreten des Lagers fällt der Blick sofort auf eine von Kindern bemalte Wand. Das Bild zeigt spielende Kinder mit Trommel, Puppe und Spielsachen. Ein anderes Bild zeigt einen Jungen, der zur Schule geht. Es ist wärmer und angenehmer als in den anderen Baracken, zugleich aber beklemmender, weil das Verbrechen an den Kindern hier so deutlich ist.

Am Ende der Führung besuchen wir das Mahnmal, ein riesiger Steinkoloss voller Symbole, an dem Menschen vieler Kulturen und Länder zusammenkommen, Blumen niederlegen und gedenken. Um den Steinkoloss herum liegen 23 Steintafeln, die auf verschiedenen Sprachen mahnen:

Dieser Ort sei allezeit  
ein Aufschrei der  
Verzweiflung und Mahnung  
an die Menschheit.  
Hier ermordeten die Nazis etwa  
anderthalb Millionen Männer, Frauen  
und Kinder.  
Die meisten waren Juden  
aus verschiedenen  
Ländern Europas.

Auschwitz - Birkenau  
1940-1945

*Sophie Neumann*



## Häftlings-Pathologe Miklós Nyiszli (1901-1956)

„Hic locus est ubi mors gaudet succurrere vitae“, hier steht der Tod im Dienste des Lebens, ist ein Leitspruch, welcher noch heute über den Präparier Sälen medizinischer Fakultäten zu lesen ist. Für den rumänischen Allgemeinarzt und Pathologen Miklos Nyiszli hatte dieser Satz zeitlebens eine besondere Bedeutung, geprägt durch seine Zeit als Häftlingsmediziner im sogenannten Sonderkommando im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Der im damaligen Österreich-Ungarn geborene Arzt jüdischer Herkunft studierte in Cluj, Kiel und zuletzt in Breslau Medizin wo er anschließend in der Gerichtsmedizin mit einer Dissertationsschrift über Selbstmordarten mit „cum laude“ promovierte. Nachdem er bereits über ein Jahrzehnt als Allgemeinmediziner tätig war, erfolgte 1944 zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter die Deportation nach Auschwitz. Hier wurde er zunächst für den Arbeitsdienst eingeteilt, kam jedoch wenig später nach Bekanntwerden seiner Ausbildung in den Häftlingskrankenbau im Block 12. Anschließend erfolgte die Versetzung zum Sonderkommando im Krematorium II, wo er bis zum Ende des Bestehens des Lagers als Obduzent im Auftrag Josef Mengeles arbeitete. Dieser war sein direkter Vorgesetzter und überwachte ständig seine Arbeit.

Nyiszlis Erfahrungsbericht ist ein eindrucksvolles Beispiel der Ambivalenz der äußeren Umstände, in welcher sich die Häftlingsärzte und -Ärztinnen in ihrer Arbeit bewegen mussten. Als Mitglied des Sonderkommandos genoss er für das Lager außergewöhnliche Privilegien wie saubere Kleidung, gutes Essen und ein eigenes Bett. Zudem hatte er die Möglichkeit, seinen gelernten Beruf hier auszuüben, welcher für ihn eine hohe persönliche Bedeutung hatte. Denn in Auschwitz oblag ihm sowohl die medizinische Versorgung seiner Einheit wie ebenfalls die der SS. Doch gleichzeitig war er auch ausführender Pathologe Mengeles im Rahmen von Forschungen, deren zweifelhafte Wissenschaftlichkeit er von Anfang an erkannte. Und dass jedes Sonderkommando alle vier Monaten liquidiert wurde, um keine Zeugen der Verbrechen zu hinterlassen, war von Anfang an kein Geheimnis.



Gleichzeitig gab es aber auch so etwas wie eine innere Ambivalenz der Gefühle. Einerseits war es ihm möglich, an einem ausgezeichnet ausgestatteten Arbeitsplatz, zusammen mit zwei Assistenten als Pathologe tätig zu sein und durch seine Arbeitsergebnisse mit einem zu der Zeit renommiertesten Institute weltweit in Berlin-Dahlem in regelmäßigem Austausch zu sein. Und dennoch war ihm die ethische Verwerflichkeit seiner Assistenz in diesem System ständig bewusst. Er erkannte die verfehlende Logik, welche der anthropologisch-rassenideologischen „Forschungen“ innewohnte und wusste somit um die wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit seiner Arbeit, welche ihm wieder und wieder von Mengele aufgegeben wurde.

Und so stellen sich beim Vertiefen in seine Geschichte zwei Fragen: Wie konnte der Mensch Nyiszli überleben, und wie konnte der Arzt Nyiszli mit menschlichem Gewissen praktizieren?

Schaut man etwas genauer hin, kann man an vielen Stellen erkennen, wie eng diese beiden Dinge miteinander verwoben sind. Sein Wissen und seine sorgfältige Arbeit waren angesehen bei Mengele und seinen Kollegen, obgleich sie nicht die von Ihnen erhofften Ergebnisse erbrachten, welche sie in ihrer Ideologie bestätigten. Dennoch verschafften sie ihm Würde, fast schon so etwas wie Augenhöhe. Sie ermöglichten ihm sogar auszuhandeln, dass er seine Familie vor einer geplanten Liquidierung aus dem Lager schaffen konnten. Und eben seine Arbeit und ihre Bedeutung für Mengele haben ihn zwei Mal vor dem sicheren Tod bewahrt, als alle anderen aus dem Sonderkommando durch die SS getötet, er und seine Assistenten aber für die Fortführung ihrer Arbeit verschont wurden. Man könnte auch sagen: Dass er aufrichtiger Arzt geblieben ist, hat ihn am Leben gehalten, selbst im System Auschwitz.

Und auch als Mensch war es ihm möglich, seinen Beruf mit einem gewissen Ethos auszuüben. Er kümmerte sich gewissenhaft um die Kranken und Verletzten des Sonderkommandos. Seinen umfangreichen Zugang zu Medikamenten nutzte er immer wieder, um sie an die Orte im Lager zu schmuggeln, wo sie dringender benötigt wurden. Bei Verdacht auf infektiöse Erkrankungen fälschte er Diagnosen, um die sonst übliche Vergasung ganzer Blöcke zu verhindern.

Und gerade gegen Ende des Krieges war ihm die Bedeutung des zu Beginn erwähnten Leitspruchs vielleicht ein Stück weit zur Lebensaufgabe geworden. Er wollte unbedingt überleben, um von der Grausamkeit und dem Tod zu erzählen. Damit die Lebenden davon erfahren würden und aus der Geschichte lernen konnten.

*Marius Pouplier  
von Bonin*

## Stories of survivors and experiences with survivors personally met

Krzysztof hatte nicht geplant, in Auschwitz zu arbeiten. Mit gemischten Gefühlen zog er damals auf das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, um seine Promotionsstelle anzutreten. Während seines ersten Arbeitsjahres quälten ihn jede Nacht Albträume, heute arbeitet er seit fast 20 Jahren als Tourguide und im Archiv von Auschwitz.

Krzysztof sieht jünger aus, als er eigentlich ist, die Kleidung ist stilvoll und sein Gesicht lässt eine tiefe Ernsthaftigkeit erahnen. Die Arbeit in Auschwitz hat Spuren in seinen Gesichtszügen hinterlassen. Bei unserem ersten Abendvortrag über die Überlebenden spricht er leise, aber gut verständlich. Er erzählt uns, dass er nach einigen Jahren aufhören wollte, in Auschwitz zu arbeiten. Der Ort geht nicht spurlos an einem vorüber. Das, was ihn damals bewegte, weiterzumachen, waren unter anderem auch die Geschichten und die Treffen mit den Überlebenden oder ihren Angehörigen.

Er machte es sich zur Aufgabe, Überlebende ausfindig zu machen und Geschichten zu rekonstruieren. Die Treffen mit den Überlebenden kamen zustande, weil Angehörige nach ihnen suchten und ihn aus diesem Grund kontaktierten oder weil er entsprechende Nachlässe fand; beispielsweise eine in die Baracke geritzte Häftlingsnummer oder ein Foto, wie in dem ausfindig machen, welcher es geschafft hatte ganze fünf Jahre lang in Auschwitz zu überleben. (Je nachdem, zu welcher Jahreszeit die Häftlinge ins Lager kamen, überlebten sie in der Regel nur wenige Tage, Wochen oder Monate.)

In einem Research-Projekt über die zu Schwimmbecken umgebauten Wassertanks im Lager fand Krzysztof heraus, dass die Häftlinge zu Schwimmwettbewerben gezwungen wurden - zur Unterhaltung der Nazis und für die Propagandafilme. Wenn ein Häftling einen Wettbewerb gewann, bekam er dafür eine Extraration Brot.



Auch wenn die Geschichten der Überlebenden zum größten Teil von Grauen und Schmerz geprägt waren, so gab der Kontakt zu den Überlebenden Krzysztof Möglichkeit, einen Sinn in seiner Tätigkeit zu erkennen. Er erlebte, wie viele Überlebende erst nach Jahren der Verdrängung ihr Schweigen durchbrachen. So auch Henryk Mandelbaum, welcher nach dem Krieg als Taxifahrer arbeitete und erst Jahrzehnte später seine Erinnerungen davon teilte, wie er im Krematorium gezwungen wurde, die Körper in die Brennöfen zu schieben. Selbst seiner Frau hatte er sich bis dahin nicht mit diesen Erinnerungen anvertraut.

Ein weiterer Überlebender, von dem Krzysztof berichtete, war Marian Kolberg, der erst nach einem Schlaganfall begann, seine Erinnerungen in Zeichnungen zu verarbeiten. Jahre lang zeichnete er ohne Unterlass. Viele Bilder zeigen, wie der zeichnende Marian aus den 90ern von einem Schatten-Selbst aus der Vergangenheit zu immer weiteren Bildern angetrieben wird. Andere Bilder sind durchzogen von christlichen Symbolen und zeigen Auschwitz als die Apokalypse aus der Offenbarung des Johannes. Die Bilder sind in einem Kloster in der Nähe von Auschwitz ausgestellt.

Halina Birnbaum kam mit 13 Jahren nach Auschwitz und emigrierte nach ihrer Befreiung nach Israel. In dem Versuch, das Vergangene zu vergessen, sprach sie nicht einmal mit ihrem Ehemann über ihre Erinnerungen, welcher selbst ein Überlebender war. Erst nach dem Eichmann-Prozess 1986 kehrte sie zurück nach Auschwitz und begann, ihre Geschichte zu erzählen und in Bücher zu verfassen.

Der Kontakt mit den Überlebenden hilft Krzysztof, die Bürde seiner Arbeit und vielleicht auch Lebensaufgabe zu ertragen. Doch die Überlebenden werden immer weniger. Was wird passieren, wenn alle Zeitzeug\*innen verstorben sind? Die meisten Überlebenden wünschen sich Frieden. "Peace is the most important thing that we have" sagt Krzysztof seiner ersten Stimme zum Schluss des Vortrags. In Anbetracht der aktuellen politischen Entwicklungen hinterlässt uns der Vortrag in einer sehr nachdenklichen Stimmung, welche sich über die gesamte Exkursion fortsetzen soll. Eine Mischung aus Fassungslosigkeit über das Grauen, der unangenehmen Erkenntnis des banalen Bösen in jedem von uns und der Überzeugung, dass Geschichte in dieser Form niemals hätte geschehen dürfen und zu keinem Preis wiederholt werden darf.

*Marielena Plat*



## Medizinische Verantwortung und Ambiguität:

Eduard Wirths, Maria Stromberger und Hermann Langbein

Es ist ganz still im Raum. Gespanntes Schweigen. Vorne sitzt Peter Selg etwas erhöht auf einem Sessel, die Augen geschlossen. Neben ihm eine alte Stehlampe, die als einzige Lichtquelle den Raum erhellt. Dann beginnt er zu sprechen. Er beschreibt drei Personen, die nebeneinander stehen. In der Mitte Eduard Wirths. Zu seiner linken ein groß gewachsener Mann, zu seiner rechten eine aufrecht stehende Frau. Es sind Hermann Langbein und Maria Stromberger. Die Schilderungen der Drei sind so lebhaft, dass man fast meinen könnte, ihnen persönlich zu begegnen.

Bilder von dem jungen Komödianten Langbein, der Kommunist ist und nach Spanien zieht, um dort die Machtübernahme Francos zu verhindern, füllen den Raum. Weiter sieht man seine Gefangennahme durch die Gestapo und dann Dachau, später Auschwitz. Dort erscheint Langbein schemenhaft im Krankenflügel als Schreiber der SS. Er spricht mit gesenkter Stimme und nutzt seine privilegierte Stellung, um im Verborgenen den Widerstand im Stammlager zu lenken.

Ein Mann betritt den Raum. Sein Blick trifft den Langbeins. Es ist Eduard Wirths, der neue Standortarzt. Ein feuriger Nationalsozialist und Rassenideologe: Jung, aufstrebend und widersprüchlich. Gesandt, um die Typhus- und Fleckfieber-Epidemien zu bekämpfen. Die Blicke Langbeins treffen die des Mannes und verraten, dass die Zwei sich schon einmal begegnet sind. In Dachau. Langbein beschreibt später ihn als „einzigen Arzt Dachaus, der sich um seine Patienten kümmerte“.

Wir sehen ihn zerrissen. Die von ihm verlangten Tötungen will er nicht mit seinem ärztlichen Gewissen vereinbaren. Vergebens bittet er um Versetzung. Dennoch geht er gewissenhaft seiner Arbeit nach. Als Schreiber engagiert er Langbein.

„Ich will sehen, wie es wirklich ist und vielleicht kann ich auch etwas Gutes tun“.

Die österreichische Krankenschwester Maria Stromberger lässt sich 1942 freiwillig nach Auschwitz versetzen. Ihr Gang ist aufrecht und würdevoll, ihre Gestalt hochgewachsen und schlank. Die dunklen Haare trägt sie in einem strengen Dutt. Als leitende Krankenschwester erscheint sie nun zur Linken Wirths. Sie schmuggelt Medikamente, Nahrungsmittel, Briefe, Unterlagen und Revolver und wird zunehmend zur Kontaktperson des österreichischen und polnischen Widerstands. Sie handelt nicht nur im Verdeckten, sondern tritt Wirths immer wieder entgegen und verweigert Unterschriften „Vergessen Sie nicht, dass ich kein SS-Mann bin, noch ein Aufseher. Ich bin Krankenschwester und als solche nicht verpflichtet, deren Methoden anzuwenden. Wenn Sie mit meiner Handlungsweise nicht einverstanden sind, melden Sie mich bitte der politischen Abteilung.“ Wirths meldet sie nicht.

Später sehen wir sie nach 1945. „Ich fühle mich so leer und ausgeschöpft und habe keine Freude. Meinen Reichtum an Liebe habe ich, so scheint mir, in Auschwitz verströmt, meinen Zweck habe ich erfüllt, was soll ich noch mehr?“



Wie es sich da im Sommer 1942 zutrug, begegnen sich die Drei in Auschwitz-Birkenau. Grundlegend unterschiedliche Motive und Umstände haben sie an diesen Ort geführt. Und trotzdem kommt es zu einem seltsamen Zusammenspiel.

Für seinen Vortrag wählte Peter Selg drei außergewöhnliche Individuen, die in ihren grundlegenden Haltungen diametral zueinander stehen, und dennoch gegenseitig ihre jeweilige Arbeit befruchten. So ermöglicht erst das Hadern und der moralische Zwiespalt Wirths, zwischen Rassenideologie und seinem das Individuum betreffenden therapeutischen Willen, das widerständige Handeln Langbeins und Strombergers: Er schätzt Langbeins gewissenhafte Arbeit als Schreiber und Strombergers konsequent heilungsbezogene Tätigkeit als Stationsleitung. Scheinbar im Gegenzug übersieht er willentlich deren oppositionelles Agieren. So verbleibt es zum Beispiel bei einer Verwarnung Wirths an Maria Stromberger, als sie beim Schmuggeln von Lebensmitteln an Häftlinge erwischt wird. Darüber hinaus liefert sich Wirths fast bereitwillig der Einflussnahme Langebeins aus. Er folgt Langebeins bewusst eingesetzten Hinweisen und lässt die Morde an Erkrankten durch Phenolinjektionen einstellen.



Neben der jeweiligen Verbindung von Wirths zu Stromberger und Langbein und den dadurch ermöglichten verborgenen Widerstand, entfaltet sich auch eine symbiotische Dynamik in der widerständigen Arbeit von Stromberger und Langbein. So wird Maria Stromberger zur Übermittlerin geheimer Akten und Informationen, die Langebein bereitstellt. Während ihm die Planung obliegt, übernimmt sie die Mut erfordernde Ausführung.

Für einen Moment noch bleiben die drei Gestalten klar und deutlich im Raum. In der Mitte Wirths, zu seiner Rechten Stromberger, zu seiner Linken Langbein. Dann verblassen sie. Der fragmentale Einblick in diese drei Biographien wirft nun Fragen in uns auf. Fragen, die das Innenleben betreffen. Fragen zur Zerrissenheit, zur Widersprüchlichkeit der Drei.

Wie lässt sich die Ambiguität Wirths erklären? Erstarrt im regimetreuen Rassist und Genozidfürsprecher Wirths, ein aufrichtiger individualisierter Heilungswunsch im Kontakt mit den erkrankten Häftlingen? Was führte Stromberger nach Auschwitz und was verlor sie dort? Was waren die Bedingungen für Langbeins unermüdliche und raffinierte Widerständigkeit, die er selbst nach Kriegsende als Aufklärer beibehielt?

Und letztlich auf uns selbst zurückgeworfen, die Fragen, die uns betreffen: Wie eicht man den eigenen moralischen Kompass? Was sind die Ressourcen für eine unermüdlich widerständige Arbeit und in welchem Umfang ist es notwendig nach den Regeln eines bestehenden Systems zu spielen, um darin frei agieren zu können? Heute und in Zukunft?

*Carlotta Brissanund Lukas Raible*

## Vortrag von Peter Selg: Deutsche Medizinprofessoren in Auschwitz: Clauberg und Kremer

**„Die Gefährdung der Wissenschaft liegt darin, wenn aus dem Gegenüber ein Objekt wird ...auch heute noch.“**

Im alten Aufnahmegebäude des Stammlagers Auschwitz I hören wir am 6. April 2019 den Vortrag von Peter Selg über zwei Professoren der Medizin, die in Auschwitz Menschenversuche durchgeführt und über Leben und Tod von Tausenden Menschen entschieden haben.

### **Johann Paul Kremer**

**Geboren** 6.12.1883 in Stellberg bei Köln

**Studium** Biologie, Mathematik, Philosophie und Medizin

**Schwerpunkt seiner Arbeit** Anatomie und menschliche Vererbungslehre (habilitiert an der Uni Münster)

**In Auschwitz** Forschung an der Veränderung des menschlichen Organismus in Hungerzuständen

**Nach Auschwitz** Verhaftet 1944, im Krakauer Auschwitzprozess am 1947 zum Tode verurteilt. Kurz vor dem Hinrichtungstermin im Januar 1948 zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe begnadigt - nach 10 Jahren wegen guter Führung entlassen.

**Tod** 8. Januar 1965 in Münster als freier Mann



### **Was uns bewegt hat**

An der Biographie Kremers sind uns mehrere Aspekte prägnant in Erinnerung geblieben. Kremer führte während seiner Zeit in Auschwitz ein Tagebuch, dessen Inhalt uns sehr schockiert hat. Er berichtet darin über Auschwitz und das Wirken der SS-Männer, als wäre er daran nicht beteiligt gewesen. Dabei ist ganz klar bewiesen, dass er Sonderaktionen ausführte, bei denen zehntausende Menschen starben. Beim Lesen seines Tagebuchs hat man das Gefühl, dass er sich davon distanzieren kann, denn er vergleicht in einem Moment noch Auschwitz mit dem Dante'schen Inferno, sofort danach schwärmt er von dem herrlichen Essen, das es jeden Tag für die SS-Männer gab.

Uns hat vor allem seine ambivalente Trauer schockiert. Einerseits war er in der Lage tausende Menschen in den Tod zu schicken, ohne dabei irgendeine Schuld zu verspüren. Auch als sein Bruder stirbt, geht er nicht zu dessen Beerdigung sondern charakterisiert ihn lediglich anhand seiner Körpermaße. Andererseits trauert er zutiefst als sein Kanarienvogel Hänschen stirbt. Diesem widmet er sich ausführlich in seinem Tagebuch und beschreibt dessen Qualen kurz vor seinem Ableben.

All diese von uns nicht nachvollziehbaren Grausamkeiten enden später in einem noch viel unverständlicheren Gerichtsurteil: Er wird primär in Polen zu Tode verurteilt, das Urteil wird jedoch kurz vor der Hinrichtung in eine lebenslängliche Freiheitsstrafe geändert. Da er sich aber sehr demütig zeigte, wird er wegen guter Führung entlassen, sodass Kremer nach 10 Jahren als freier Mann nach Münster zurückkehren konnte.

Er wird von der Westfälischen Wilhelms-Universität als Spätheimkehrer gefeiert.



### **Karl Clauberg**

**Geboren** 28.9.1898 in einem Dorf im bergischen Land

**Studium** Medizin in Kiel, Hamburg und Graz. Schwerpunkt seiner Arbeit: als Gynäkologe forscht er an weiblichen Geschlechtshormonen im Zyklusverlauf und an der weiblichen Fruchtbarkeit

**In Auschwitz** Zwangssterilisationen an hunderten weiblichen Gefangenen durch schmerzhaftes Formalin-Injektion in die Eierstöcke

**Nach Auschwitz** Aufnahme seiner chefarztlichen gynäkologischen Tätigkeit in Deutschland, Anklage durch internationale Institutionen 1957

**Tod** 9. August 1957 in Untersuchungshaft an einem Schlaganfall

### **Was uns bewegt hat**

Vor allem der scheinbare Versuch, sein Aussehen durch das Erlangen von Macht zu kompensieren: Als kleiner, übergewichtiger Mann mit Glatze wirkte er recht lächerlich. Im Kontrast dazu trug er „über seinen Schafstiefeln und Uniformhosen einen Arztkittel und darüber eine Lederschürze“ (Zitat Peter Selg). Auch seine pseudowissenschaftliche Arbeit lässt uns erschauern: So hat er eine genaue Vorstellung und ein klares Ziel vor Augen, um seine Art der Sterilisation zu perfektionieren. Er verlangte ausschließlich gesunde und gut ernährte Frauen, welche bereits mindestens ein Kind zur Welt gebracht haben. Diesen führte er eine gigantische Spritze durch die Vagina in den Uterus. Er plante, mehrere hundert bis 1000 Frauen täglich sterilisieren zu können.

Zudem erschreckt uns die Verharmlosung und Inschutznahme Claubergs durch die deutsche Ärztekammer, wodurch er zunächst einem Prozess entgeht. Durch die organisierte Arbeit des internationalen Auschwitz-Komitees und von Hermann Langbein kommt es dennoch 1956 zu einer Anklage, Clauberg verstirbt allerdings vor Prozess-Auftakt in Untersuchungshaft.

### **Was wir mitnehmen**

Die „Forschung“ in Auschwitz fand unter jeglicher Abwesenheit von Empathie statt, die persönliche Geschichte und das Wohlergehen wurden in den Hintergrund gedrängt. Am Beispiel von Kremer und Clauberg zeigt sich eine grausame Mischung aus Herrschaftsbegehren und Machtausübung. Ihre Psychopathologien und ihren Faschismus konnten sie auch deswegen ohne großen Widerstand ausleben, da sie die komplette Macht über tausende wehrlose Häftlinge hatten.

*Louise Schwarz,  
Annemarie Leusmann und Laura Skowronek*

## Menschenversuche in Auschwitz und die Frauen von Block 10

Sommer 1942, Auschwitz-Birkenau wird eröffnet. Die Frauen ziehen aus Auschwitz I nach Auschwitz-Birkenau um. Übrig bleibt Block 10 als einziger Frauenblock. Er liegt direkt neben dem sogenannten Todesblock. Die Fenster sind verbrettert, lediglich die Geräusche des Todesblocks gelangen in die Räume des Block 10. Ungewissheit und Angst müssen die Frauen tagtäglich begleitet haben: „Es war kein Ende zu sehen als das, dass man wahrscheinlich zu Tode kommen wird. Ja, das war es eigentlich. Wir lebten dem Tod entgegen.“ So beschreibt es eine Gefangene.

Hier lebten 300 bis 400 selektierte Frauen, die sich medizinischen Experimenten unterwerfen mussten. Zwar gab es hier im Gegensatz zu Birkenau Nahrungsmittel, doch mussten sie alles geben, was sie hatten: ihre Selbstbestimmung, ihre Körper, und über allem ihre Würde. Jeder Tag war auf ein Neues ungewiss.

Im Erdgeschoss von Block 10 fanden tagtäglich Experimente und Untersuchungen statt. Handelnd waren vor allem die drei SS-Ärzte Clauberg, Schumann und Mengele.

Sie forschten zu Sterilisation, um ungewollte Personengruppen gezielt vernichten zu können. Hierzu wurden Versuche an jüdischen Frauen aus ganz Europa durchgeführt, die weder wussten wann, noch was durchgeführt werden sollte. Eine Häftlingsärztin beschreibt es als regelrechten Wettkampf unter den Ärzten.

Die Frauen wurden hierfür zunächst röntgenologisch untersucht, um anschließend eine Formalinlösung in den Uterus injiziert zu bekommen, welche für das Verkleben der Eileiter sorgen sollte. Clauberg sprach nicht mit seinen Patientinnen und äußerte in keiner Form Interesse an ihrer Person. Auch kümmerte er sich nicht um mögliche Folgen, geschweige denn eine Schmerzmedikation.

„Aus allen meinen Beobachtungen ergab sich, dass Clauberg an uns ein menschliches Interesse nicht hatte. Wir waren für ihn nur als Versuchskaninchen interessant.“ So beschreibt es Margot Kirsch, eine Gefangene und ein Versuchsoffer unter Clauberg.

Während all dieser Zeit ließ Clauberg sie im Ungewissen, was eigentlich mit ihnen geschah. „Alle Gefühle wurden aufgelöst in den wahnsinnigen Schmerzen, man dachte nur eines: durchhalten, nicht daran kaputt gehen. Man hatte auch hinterher kaum Kraft zu anderen Gedanken, man war auch schon an Erniedrigungen und Misshandlungen gewöhnt, dass einem alles schon egal war, die nackte Existenzfrage verschluckte alles andere.“

Auch durch das Sehen der Gebäude vor Ort und die enge biografische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen durch Peter Selg, bleibt es für uns unbegreiflich. Es ist unmenschlich sich vorzustellen, dass an dem Ort, den wir besucht haben, Personen, die sich Ärzte nennen, ihre Macht missbrauchten und Menschen misshandelten. Dass dieses unter dem Titel der Forschung lief und damit etwas vermeintlich Gutes und Zukunftsträchtiges mit sich bringen sollte, ist surreal und grausam.

Als Studierende der Fakultät für Gesundheit erlernen wir Berufe, die ein immenses Vertrauen zwischen PatientInnen und uns erfordern. Tagtäglich befinden wir uns in grenzüberschreitenden Situationen und müssen unser Handeln reflektieren können, bzw. mit unserem jeweiligen Gegenüber übereinstimmen.

Geschehnisse wie die in Block 10 weisen uns in extremster Form darauf hin, unser Handeln und unsere Macht kritisch zu hinterfragen. Was braucht es, dass sich dies nie wiederholt?



Vorher Armee-Garnison → dann das größte Vernichtungslager in Polen

16 Farben:  
Jüdinnen und Juden arbeiten  
Zyklus B wird finanziert  
Lehn bekommt die BS



zu Hause wartet das Essen mit den Kindern spielen...

tägliche Arbeit: Menschen ermorden

15.000 Gefangene: 96 S

Bayer: testet Medikamente an Häftlingen

Kanada-Bereich  
Kanada als Symbol für Reichtum, der Bereich wo die Besitztümer versteilt wurden



1000 Leichen  
Probleme

Das Schlimmste im Lager: Hunger und Holzerparanien!

Leichenberge die Krematorien können nicht hinterher

Zum April: Der Winter ist über 19 Stunden

Sind inzwischen mehr Menschen aus den Gaskammern rausgelassen als rein?

Kreuzstrich und Gelbkammer

Handel mit Leichen und Leichtenteilen



Menschenasche als Dünger...

Seife vor dem Krematorium?

Küche: alle 10 Minuten zu schmecken, zu kochen, um zu überleben.

dieselben Bäume

ARBEIT MACHT  
falsch haun!

... Haare als Füllmaterial für Kissen..

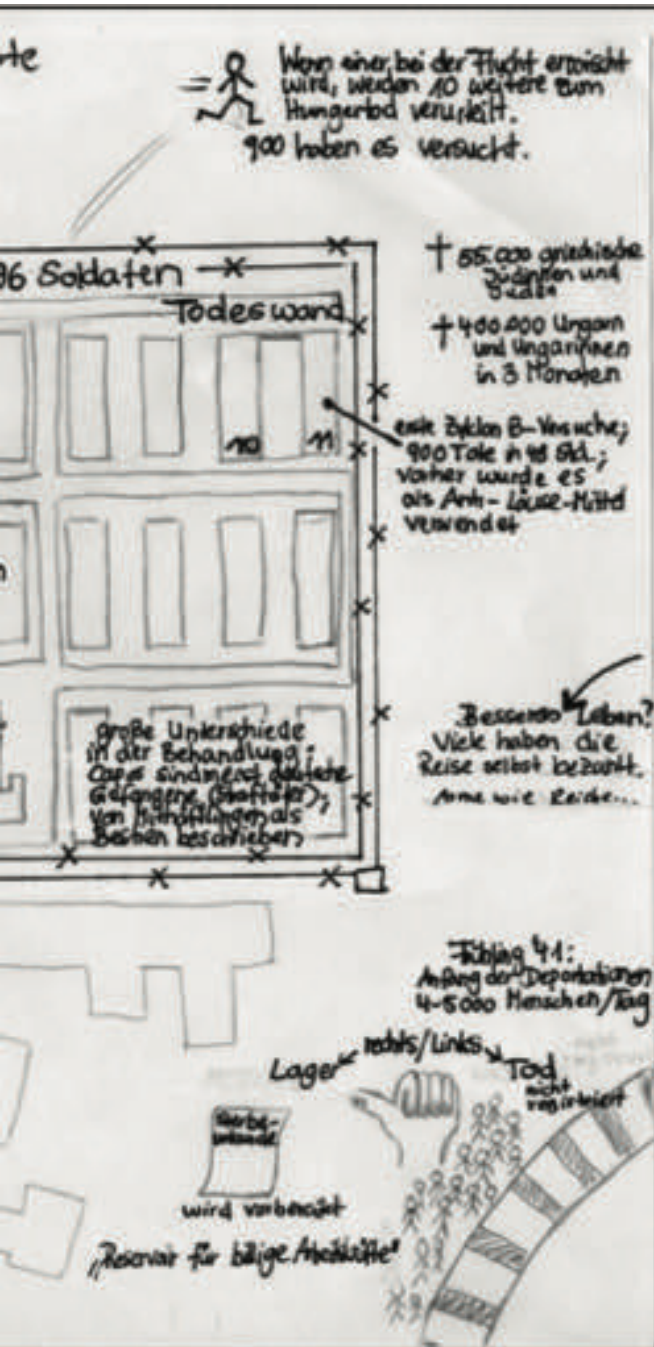
... Wärmematerial für Mäntel.



Kapelle spielt, dann ist das zählen leichter

1, 2, 3

Abends: die Verstorbenen werden getragen, die Zahlen müssen stimmen.



## Das Stammlager von Auschwitz

-

### Ein Überblick

Madelin Riesen (Ausarbeitung), Julius Kniere,  
Thorben Strietzel, Frauke Heinrichs

## Eurythmie an der Rampe

Aufnahme der Idee - , Annahme einiger. lange nicht aller.  
Gemurmel der Einzelnen. Protest. Abwehr. Zustimmung.  
im kleinen Kreis. es ist Thema. es bewegt - ,  
es brodeln. es scheiden sich die Geister.  
und doch es bleibt - beim Einzelnen.

Es wird zu Wort. Die aufgeladene Stimmung bricht auf.  
Raum wird dem im Kreis gegeben.  
Gegen. Gegen. Gegen mit Argumenten.  
Eindringlich, viele Perspektiven, es ist ehrlich -  
ein mutiges dafür.





Es fühlt sich wie eine Gratwanderung an.  
So leicht kann es zur einen oder anderen Seite rücken  
Es geschieht fast unbemerkt:  
Die Annahme der vielfältigen Seiten.  
Es wird ruhiger, angenehm, macht froh,  
sie ist bunt die Vielfalt!  
Sie so scheint es, verleiht dem Einzelnen seine Freiheit.

Mit Kraft und Mut, es war ein Ringen,  
Und es bleibt ein Ringen,  
das sich lohnt.



*Leonie Schröder*

## In Bewegung bringen. Eurythmie mit Isabel Martin

*„Ich schaue in die Finsternis:  
In ihr ersteht Licht, Lebendes Licht.  
Wer ist dies Licht in der Finsternis?  
Ich bin es selbst in meiner Wirklichkeit.  
Diese Wirklichkeit des Ich tritt nicht ein  
in mein Erdendasein.  
Ich bin nur Bild davon.  
Ich werde es aber wieder finden,  
Wenn ich, Guten Willens für den Geist,  
Durch des Todes Pforte gegangen.“*

Rudolf Steiner, September 1923

Jeden Abend während unserer Exkursion widmeten wir der Eurythmie unter Anleitung von Frau Isabel Martin eine halbe Stunde Zeit. In Bewegung bringen hieß es. Bewegung hieß in diesem Fall auch, eine innere Kraft aufzubauen, um die Eindrücke des Tages zu reflektieren und sie durch das Eintauchen in verschiedene Haltungen und Gefühle sowie durch das eurythmische Tanzen unterschiedlicher Buchstaben zu verarbeiten.

Was passiert mit mir, wenn ich mich in die Rolle der ängstlich-schüchternen, arrogant-herabschauenden, fliehenden, würdevollen oder selbstbewussten Person hineinfühle? Wie bewege ich mich im Raum, welche Gangart nehme ich ein, um diese Gefühle nachzuspüren? Wie begegne ich meinem Gegenüber und was löst diese Rolle in mir und in ihm oder ihr aus? Wie verändert sich die Gruppendynamik beim Wechsel in die verschiedenen Haltungen? Diese Übung fand immer zum Anfang statt und war ein sehr individuelles Körper- und Bewusstseinstaining, bei dem es nicht darum ging, seine Empfindungen mit der Gruppe zu besprechen, sondern in Ruhe das Erlebte für sich zu reflektieren.

Neben dieser Übung setzten wir uns eurythmisch mit verschiedenen Buchstaben auseinander. Das E gestalteten wir, indem die Arme vor dem Körper ein X bildeten, eine Bewegung der Stärke und der Stabilität. Mit dem V bewegte sich die Gruppe zur Mitte hin mit einer herabgehenden flachen Handbewegung, wie eine kleine Verbeugung. Eine sehr demütige Geste. Für das O wurden die Hände stehend vor dem Körper in einem großen Kreis zusammengelegt, eine aufrechte runde Bewegung, die viel Kraft und Sicherheit schenkt. Das I, bei dem beide Arme eine Diagonale bildeten, öffnet die Körperhaltung, richtet auf und stabilisiert. Das X als energetischer eurythmischer Buchstabe sollte uns helfen, uns selbst zu spüren und die Wärme und Energie mitzunehmen.

*„Im Atemholen sind  
zweierlei Gnaden:  
den Atem einholen -  
sich seiner entladen.  
Dieses bedrängt,  
jenes erfrischt,  
so wunderbar ist das  
Leben gemischt.  
Du danke Gott, wenn  
er dich preßt,  
und danke ihm,  
wenn er dich wieder  
entläßt.“*

Johann Wolfgang  
von Goethe

## Das Hallelujah

Wir beschäftigten uns auch mit dem Hallelujah in der Eurythmie. Dieses wurde von unserer Eurythmistin Isabel Martin gewählt, um in eine staunende zurückhaltende Haltung zu gehen - ähnlich eines Gebetes.

Das H als erster Buchstabe hat eine lösende Geste. Er soll uns freimachen und reinigen von allem, was uns vor dem Anblick des Göttlichen hindert.

Das A öffnet nach oben und zeigt die Verehrung und das Staunen. Danach folgt siebenmal der Buchstabe L, der in kleinen Bewegungen auf Herzhöhe beginnt und wie ein Springbrunnen immer größer und sprudelnder wird. Das L drückt die Verwandlung und das Wachsen aus, den Reinigungsprozess und die Erlösung. Das E wird auf Herzhöhe gebildet und symbolisiert die Entschlossenheit in Begegnung mit dem Geistlichen zu gehen und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Darauf folgen drei große L-Bewegungen, die von einem U nach vorne oben in ein kurzes I und ein schnelles A übergehen. Abgeschlossen wird die Geste langsam mit dem H nach oben hinten, einer großen lösenden und würdevollen Geste.

*Sonja Heinemann*



## Medizinischer Widerstand in Auschwitz – Medizinische Ethik damals und heute

Eine entscheidende Methode der Nationalsozialisten in ihren Konzentrationslagern war neben der unfassbaren Tötungsmaschinerie, den unmenschlichen Verhältnissen, in denen die Gefangenen leben und arbeiten mussten, und der allgemein geschürten Angst und Verzweiflung der Versuch, die Solidarität der Häftlinge untereinander zu unterwandern und zu zerstören. Durch verschiedene Regelungen wollten sie ein System etablieren, in dem grundsätzliches Misstrauen unter den Gefangenen herrscht und selbst das Verhältnis der Gefangenen zu besser gestellten jüdischen oder ausländischen Personen im Lager, wie z.B. Ärzten oder Aufsehern, die grundsätzlich gewillt waren, so gut es geht zu helfen, belastet ist. Im Zuge der Beschäftigung mit diesen Methoden der Nationalsozialisten stellen wir uns die Frage, was es für Widerstand gegen dieses System gab und was wir für unser ethisches Verständnis aus diesen Geschehnissen ziehen können.

Peter Selg hielt an einem der Abende unserer Exkursion einen Vortrag mit Ausführungen zu diesem Thema und erzählte von Menschen, die sich gegen das System gewehrt haben, daran angelehnt sind im Folgenden einige Gedanken. Die Nationalsozialisten suchten unter den Häftlingen gezielt nach jüdischen Ärzten. Dies taten die SS-Soldaten einerseits, um den reibungslosen Ablauf ihrer Tötungsmaschinerie zu gewährleisten und andererseits, um das beschriebene System von Misstrauen, Angst und Verzweiflung aufzubauen.

Die jüdischen Ärzte wurden zur Kollaboration gezwungen und die Häftlinge sahen nun die SS-Ärzte Seite an Seite mit jüdischen Ärzten die Selektionen durchführen. Viele Handlungsoptionen der Häftlingsärzte gab es nicht, vollständige Ablehnung der Zusammenarbeit mit der SS, Verweigerung einzelner Aufgaben bei grundsätzlicher Mitarbeit oder eifrige Ausführung der Befehle waren die Möglichkeiten. Verweigerte man sich, so tat man dies mit der Furcht, dass einem noch größere Brutalität droht und das eigene Leben unweigerlich in Gefahr gebracht wurde. Unterstützte man die SS, ging dies mit Privilegien einher.



Sollte man sich nun dafür entscheiden zu kollaborieren, um wenigstens einzelnen Leuten helfen zu können? Dieser Gedanke erzeugt unweigerlich kaum zu erfassende ethische Konflikte, die sich vermutlich überhaupt nicht zufriedenstellend lösen lassen. Es stellt sich nämlich die Frage, wen man rettet: einen Schwerverkranken oder zwei weniger Kranke? Die Mutter von vielen Kindern oder ein junges Mädchen? Einen fremden jungen Menschen oder einen bekannten älteren?

Die Zeit, die wir in Auschwitz verbracht haben, hat uns eines sehr deutlich gemacht. Jeglicher Widerstand erfordert Mut und enorme Kraft. Wenn man über medizinisches Personal in Auschwitz nachdenkt, hat man die Ärzeprozesse, die unglaublichen Verbrechen oder Personen wie Josef Mengele im Kopf. Jedoch sollten wir nicht die Leute vergessen, die ihr Leben riskiert haben, um anderen zu helfen. Das Häftlingspersonal ließ oft nichts unversucht, den Mithäftlingen beizustehen. Sei es mit Medikamentendiebstahl, Befundfälschung oder dem Verstecken von Schwerverkranken.

Oft blieb jedoch nichts anderes übrig, als Menschen in ihren letzten Momenten zu begleiten, ihnen Trost zu spenden und die Hilflosigkeit auszuhalten. Solche kleinen Formen des Widerstands sind von unschätzbare Wichtigkeit, denn sie verändern das Gesamtbild. Es zeigt auf eindrückliche Art und Weise, dass es den Tätern trotz maximaler Anstrengung nicht gelungen ist, den Menschen die Menschlichkeit zu nehmen.

Auch als Medizinstudent/in ist man heute mit ethischen Fragestellungen konfrontiert. Im Krankenhausalltag und auch bei einem Blick auf die zahlreichen humanitären Krisen in unserer heutigen Welt stößt man auf viele ethische Probleme. Es fällt auf, dass auch heute Menschlichkeit und Menschenliebe dringend benötigt wird. In solchen Momenten seinem Gefühl zu trauen, sich Aufgaben und Hierarchien zu entziehen, Kritik zu äußern und für andere einzustehen erfordert großen Mut. Genau dieser Mut kann jedoch geübt werden. Gerade als Studenten haben wir dazu die Freiheiten, aber auch die Pflicht.

*Egmont von der Leyen,  
Anaïs Gion, Luca Dreher*



## Peter Selg: Rolle und Identität von Ärztinnen und Ärzten. Herausforderung der medizinischen Ethik HEUTE

"Er [der Arzt] soll und darf nichts anderes thun, als Leben erhalten; ob es ein Glück oder Unglück sei, ob es Werth habe oder nicht, dies geht ihn nichts an, und maaßt er sich einmal an, diese Rücksicht mit in sein Geschäft aufzunehmen, so sind die Folgen unabsehbar, und der Arzt wird der gefährlichste Mensch im Staate."

- Christoph Wilhelm Hufeland, 1806 - Enchiridion medicum oder Anleitung zur medizinischen Praxis, 3. Auflage, Berlin: Jonas, 1837. S. 898.

Zwei Grundprobleme und ein Menschenbild. Die Medizin heute ist nicht die Medizin von 1933 bis 1945. Und doch gibt es auch heute Kräfte innerhalb der Medizin, die Therapeut\*innen in ethische Schwierigkeiten manövrieren können. Um diese Dynamiken zu verstehen, kann ein Blick in die Vergangenheit nützlich sein. Einige Zusammenhänge lassen sich folgendermaßen - dem Vortrag Peter Selgs nachempfunden - darstellen:

Ein Grundproblem, welches viele Medizinethiker\*innen beschreiben, ist die ungeheure Bedeutung von Naturwissenschaft und Technik in der Heilkunde. Die Technisierung, wie die Medizin sie im vorherigen Jahrhundert erlebt hat, birgt - neben selbstverständlich bedeutenden positiven Fortschritten - auch Gefährdungen. Dass es gilt, diese zu begreifen und ihnen zu begegnen, wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass dieser Technisierungs-Prozess bei weitem nicht abgeschlossen ist. Hinweise zu den Gefahren der technisierten Medizin werden vielleicht an folgender Beobachtung sichtbar: Wir sind erschüttert von dem fabrikähnlichen Aufbau von Auschwitz-Birkenau.

Wir können auch erschüttert sein, vom fabrikähnlichen Aufbau moderner Kliniken. Der Vergleich hinkt, denn selbstverständlich sind Letztere gewiss keine Todesfabriken, mit dem primären Ziel der Vernichtung. Und dennoch wäre es auch falsch anzunehmen, dass im heutigen Klinikbetrieb die reine Heilkunst an erster Stelle stehe. Klinische Prozesse und Arbeitsabläufe heute, tragen im Kern ein Paradigma effektiver, Outcome-orientierter Strategie. Denn mit der Technisierung hat die Medizin auch eine fortschreitende Ökonomisierung erlebt. Man könnte gar sagen, dass erst durch die Technisierung die Ökonomisierung in diesem Maße möglich wurde.

Und in dieser Ökonomisierung liegt das zweite Grundproblem, welches die Medizin maßgeblich bestimmt und welches damals wie heute unumgänglich ethische Fragen aufwirft. Die Parallelisierung der heutigen Medizin und der Rolle von Medizin im Holocaust birgt natürlich Probleme und soll keineswegs zu Bagatellisierungen des damals Geschehenen oder Verurteilungen von Personen und Institutionen heute führen.

Es soll jedoch an dieser Stelle dazu dienen, geschichtliche Zusammenhänge begreifbar zu machen und unser Bewusstsein für mögliche Gefährdungen zu schärfen. Denn auch Auschwitz war ein ökonomischer Ort. Die Nationalsozialisten haben es durchökonomisiert, durchtechnisiert. In Räumen der Technik und des Kapitalismus wird die Menschenachtung immer einen schwächeren Stellenwert einnehmen. Dies zeigte sich im Nationalsozialismus auf faschistische und zutiefst menschenverachtenden Weise. Im Klinikbetrieb zeigt sich diese Tendenz ebenfalls. Denn - dies ist Konsens unter Medizinethiker\*innen - die Technisierungs- und Ökonomisierungs-Entwicklung erschafft Spannungen, welche moralisch herausfordernd sind.



Beispiele derartiger Situationen lassen sich finden: Patient\*innen, welche nicht aufgenommen werden oder nicht die adäquate Diagnostik- oder Therapieoption erhalten, da ein sogenanntes Budget erschöpft sei. Die Annahme der Begrenztheit der Mittel führt unumgänglich zur Selektion. Keine Gaskammerselektion, jedoch ebenso aufgrund von Kriterien, die nicht aus der Not, sondern aus selbst gewählten Prinzipien (hier des ökonomischen Prinzips) hervorgehen. Diese Prinzipien, ob kapitalistische heute oder nationalsozialistische damals, sind medizinfremde Prinzipien, welche Heilberufler\*innen in ihrem medizinischen Handeln beeinflussen. Diese Einflussnahme medizinfremder Grundstrukturen ist eine fortschreitende Entwicklung, welche durch den Holocaust in ihrem Grundsatz nicht gestoppt, nur verlangsamt wurde.

Was in dieser Entwicklung und im therapeutischen Handeln allgegenwärtig und letztlich entscheidend ist, ist das zugrunde liegende Menschenbild. Die Auffassung eines Menschen, wie sie in unserer Gesellschaft und somit in der Medizin vorherrscht, ist im Wesentlichen körperlich.

Das bringt ein Verständnis von Krankheit als Defekt und Heilung als Reparatur mit sich. Wenn es also um die Wiederherstellung von Gesundheit geht, so geht es - überspitzt gesprochen - um das Auswechseln schadhafter Einzelteile in einer Werkstatt. Hierbei ist die Vision, dass ein Mensch reparierbar sei und Gesundheit als ein Zustand vor Eintritt der Erkrankung aufgefasst wird, Voraussetzung. Diesem Menschenbild liegt eine Wertung zugrunde in gesund und krank und zwangsläufig ist der Gedanke nicht weit entfernt, dass es vermeintlich gute, gewollte körperliche Ausstattung gibt und belastete. Dieses wertende Menschenbild war die Grundlage von Auschwitz. Die Annahme von gewollter und ungewollter Körperlichkeit ist jedoch nach 1945 nicht verschwunden.

Heute ist diese Wertigkeit vor allem im allgegenwärtigen Optimierungsdrang sichtbar. Dessen Facetten sind beinahe in jedem Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens vorzufinden. Ob recht harmlos in der Bedeutung von Aussehen, Sport und Ernährung, weniger harmlos der Erzeugung von Leistungsfähigkeit und Anpassbarkeit auffälliger Kinder durch Ritalin oder Studierender durch Neuroenhancement.

Oder in den Debatten um die Grenzziehungen in der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik. Dass dieses Menschenbild verbunden und forciert ist durch oben beschriebene Dynamiken der Technik und Ökonomie, wird - ganz banal - am Beispiel der Macht der Anti-Aging Industrie deutlich. Vorgedacht im 19. Jh. fand die Energie gegen das unerwünschte Leben im Nationalsozialismus ihre vehementeste Ausführung. Die Optimierungsbewegung der „arischen Rasse“ durch Massenvernichtung anderer Menschen. Diese Wucht zog sich nach 1945 zwar zurück, das Grundprinzip dieses Menschenbildes besteht jedoch noch immer.

Die Frage, die sich hier also stellen muss, ist folgende: Welche Rollen nehmen Therapeut\*innen in diesem Spannungsfeld ein?

Sind Ärzt\*innen und Psycholog\*innen diejenigen, welche mithelfen, Körper und Geist zu optimieren? Sie befinden sich in der Verantwortung, eine Grenzziehung vorzunehmen zwischen Gesundheit und Optimierung. Hierbei ist nicht zu unterschätzen, welche Deutungshoheit Mediziner\*innen hierin seit dem 19. Jh. einnehmen, wie tief die Annahme körperlicher Optimierbarkeit verankert ist und welche Gefahr in der Macht der Wertung für die Heilberufe liegen kann. Ist es nicht Aufgabe der Heilberufler\*innen, eben nicht zu richten darüber, welche Art von Leben gewollt ist, sondern Leben ausnahmslos zu schützen und zu fördern? Wie sieht ein Menschenbild dann aus? Nach welchen ethischen Prinzipien handeln wir? Wie nehmen wir Verantwortung wahr?

*Henning Jepsen*





## Reflective writing: We wrote in Auschwitz, we write after Auschwitz. Why we write...

*"I write because I don't know what I think until I read what I say."*

- Flannery O'Connor

*"We do not learn from experience. We learn from reflecting on experience."*

- John Dewey

Reflective writing as an act of discovery is meaning-making and enables both writer and reader to examine complex, ethically ambiguous, challenging, and/or inspiring situations. This augments reflective capacity for professional competency, ie. critical thinking skills, emotional awareness, recognizing dilemma, challenging assumptions, and appreciating multiple perspectives for transformative learning, supporting humanistic professional identity formation and enhancing professionalism. Representing our experience in the written word ideally enhances awareness, presence, and understanding of self, other, and situation for personal and professional growth and contributes to a sense of purpose and practical wisdom. And if "understanding" is not fully achieved within grappling with the grey, within grappling with the inevitable complexities of being a health professional and being a human being, then perhaps we can learn to "live the questions" (Rilke) and approach our work with ethical sensitivity and vigilance within the lifelong process of developing an ethically resilient, empathic professional identity.

Writing can help get us to the essence of how does this experience relate to ME as a practitioner and/or researcher...how does this clarify and inform my future choices, practice, values, attitudes, beliefs, being? Reflective writing can serve as a "resiliency workout" with intellectual stretching, building emotional "muscle," ethical "fitness," and habits of heart, mind, and practice for the "marathon" of clinical practice, research, and/or leadership, ideally fostering practitioner wellbeing and optimizing patient care. Through narrative, we connect to ourselves and we connect to others.

Beyond the theoretical, the reflective writings contained herein speak for themselves. This collection invites you, the reader, to join the experience and make it your own. As you enter these narratives, what aspects of you are revealed, challenged, inspired?

I had the privilege of joining this interprofessional and intergenerational study excursion and facilitating reflective writing exercises, a gratifying and transformative experience for me and I hope enriching for all. I express my gratitude to Drs. Tauschel and Selg, Andrea Witowski, Krzysztof Antonczyk and all the participants and faculty who opened their minds and hearts.

Through our contemplation and reflective writings, may we be inspired to have, in the words of the Polish Jewish writer and dramatist Itzhak Katzenelson who perished in Auschwitz:

*"The wisdom to see, the courage to change, the ability to act."*

Hedy S. Wald, PhD



## Reflective writing in Retrospektive - Abend am 6. April 2019

Angefangen mit meditativem Sitzen und leiser Musik. Erster Moment einer Art Stille, des Ruhigseins, vielleicht ein Moment des sich Fassens. Das Spüren von Gemeinschaft, in einem Moment, in dem man eigentlich ganz bei sich ist und doch die anderen auch spürt. Heute und auch Gestern kamen mir in Momenten wie diesen die Tränen und ein Gefühl der Trauer, die mich aber nicht auf unangenehme Weise überfällt, sonder eher heilsam ist. Uns wurden für den Abend drei Fragen an die Hand gegeben. Wie konnten Ärzte und Ärztinnen zu Mörder\*innen werden? Welche Gefühle und Emotionen konnten wir über den Tag spüren und welche Fragen sind dabei aufgetreten? Dabei haben wir viel über die Fluidität des Moralischen Kompasses gesprochen, über Ideologien und das Gute und Schlechte im Menschen. Die Frage, ob es überhaupt unmenschliche Taten geben kann, wenn sie doch von Menschen durchgeführt werden. Wie war Josef Mengele in der Lage, das zu tun, was er tat? Und das auch noch mit einer unglaublichen Leidenschaft. Außerdem wurde viel darüber diskutiert, ob und wie die unbegreiflichen Taten der Menschen in Auschwitz und überhaupt während der NS-Zeit „nur“ das Resultat waren und die Symptome bereits viel früher aufgetreten sind. Wie sich langsam moralische und ethische Normen wandeln und somit schleichend zu einer schrecklichen Normalität werden können. Eine weitere Frage des Abends war, nachzuspüren, welche Gefühle und Emotionen bei uns über den Tag aufgekommen sind. Es war erst einmal viel Wut da. Wut über ein Zuviel des Ertragbaren, Wut über zu viel Input und über zu wenig Zeit zum wirklichen Verarbeiten. Zu wenig Zeit für Austausch und dafür, eigene Gedanken aufkommen zu lassen. Überforderung und Unbegreifen, die in der Luft hingen. Unter der Wut lag Traurigkeit. Unfassen, Unbegreifen.

Und die Frage: Mit welchem Recht, mit welchem Anliegen, mit welchen Fragen kommen wir an diesen Ort? Auch schieres Unverständnis war da. Auch für den Umgang mit Auschwitz als Gedenkstätte. Darüber, dass Fotos und Handyvideos im Krematorium gemacht werden. Es brauchte viel gemeinsamen Austausch in den darauffolgenden Tagen. Dass es sich dabei um eine Art des Umgangs mit dem Unbegreiflichen des Ortes handelt, auch dass damit Distanz geschaffen wird. Doch die Entrüstung klingt noch lange nach...und wirft Fragen auf. Auch dies war eine Aufgabe des Abends, uns unserer Fragen bewusst zu werden, die der Tag bei uns hinterlassen hat. Es sind zu viele, um sie hier alle aufzulisten. Fragen danach, wie man Auschwitz als Gedenkstätte würdevoll gestalten kann. Fragen danach, in welcher Verantwortung wir als zukünftige Ärzte und Ärztinnen stehen. Wie reflektiert müssen wir über unser Inneres sein, damit wir unsere Positionen und die Macht durch Wissen nicht missbrauchen? Wann beginnt Entmenschlichung, wo beginnt Mitschuld? Wie können wir uns unsere Berührbarkeit, unser Mitgefühl mit dem Menschen vor uns beibehalten? Und wie können wir nach solch schweren Tagen auch wieder Licht und Freude in die Exkursion und in das Alltägliche lassen? Uns zwar von der Schwere berühren lassen, sie aber nicht dauerhaft mittragen? Am Ende des Abends ist mir aufgefallen, wie wir innerhalb der großen Gruppe schnell aufgehört haben, über diese eigentlichen Fragen zu sprechen, wie schwer es uns fiel wirklich unsere Gefühle zu teilen. Dass wir stattdessen angefangen haben, „Sachliches“ zu sprechen, über aktuelle Menschenrechtsverletzungen und über die Zukunft. Vermutlich weil es uns allen schwer gefallen ist, das, was wir an diesem Tag gesehen, gespürt und gelernt haben in Worten auszudrücken. Vielleicht weil wir uns unsere Fragen an diesem Abend nicht beantworten konnten, vielleicht weil wir sie mittragen müssen und immer wieder versuchen werden Antworten auf sie zu finden.

*Charlotta Hülsmann und Edda Tosin*



## Die Ausstellungsräume der Holocaust-Opfer verschiedener ethnischer Gruppen

Während unseres Exkursionswochenendes gab es die Möglichkeit, selbstgeführt die Ausstellungsräume des ehemaligen Stammlagers Auschwitz zu besuchen. Mehrere dieser Ausstellungsräume sind den Holocaust-Opfern unterschiedlicher Nationalitäten bzw. Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppierung gewidmet.

Zunächst durchlief ich die französischen Ausstellungsräume, die im ehemaligen Block 20 gelegen sind. Mich bewegten insbesondere die Photographien, welche jüdische Frauen, Männer und Kinder in Alltagssituationen zeigten. Mein Blick bleibt an unbeschwert wirkenden Menschen bei der Freizeit, Menschen mit ernster Miene auf Familienfotos oder auch feierlich anmutenden Menschen bei religiösen Handlungen hängen. Motive bzw. Bildkonstellationen, wie man sie aus den Fotoalben der eigenen Großeltern bzw. Urgroßeltern kennt. Wie so oft während der Exkursion stellt sich mir die Frage, wie eine Ideologie Menschen so stark voneinander entfremden konnte, dass Verfolgung, Deportation und Ermordung die Folge waren.

Der letzte Ausstellungsraum ist mir noch besonders in Erinnerung, da er räumlich und inhaltlich einen sehr starken Kontrast zu den anderen Räumen bildete. Ein schlichtes Zimmer mit weißen Paneelen, auf welchen die einzelnen Deportationszüge von Frankreich aus nach Auschwitz dokumentiert sind.

In den Zügen wurden circa je 1000 Menschen transportiert, wovon meist mehr als 800 für die Tötung in der Gaskammer selektioniert wurden. Die Zahlen vermischen sich mit der Atmosphäre des weißen und kargen Raumes, der von einem kalten Licht ausgeleuchtet wird. Mehrmals gehe ich im Kreis an den Paneelen vorbei, sodass die Zahlen und Ortsnamen an mir vorbei zu wirbeln scheinen.

Nach dem Verlassen der französischen Ausstellungsräume laufe ich zum gegenüberliegenden ehemaligen Block 27, der heute die jüdische Ausstellung beherbergt. Leiser, jüdischer Gebetsgesang erklingt im Gang, der zum ersten Ausstellungsraum führt. Dort angekommen erblicke ich ein Zusammenschnitt aus Filmaufnahmen, die jüdische Familien, Männer, Frauen und Gemeinden zeigen. Insbesondere bei Filmsequenzen mit jungen Menschen stellen sich mir immer dieselben Fragen: Was wünschten sie sich wohl von ihrem weiteren Leben? Was begeisterte sie? Welche Leidenschaften hatten sie?

Der nächste Raum zeigt Filmausschnitte aus Reden von Hitler, Göbels und Himmler, welche die antisemitische und totalitäre Ideologie der NSDAP zum Ausdruck bringt. Der Ton und Duktus der nationalsozialistischen Reden lässt einen ungewollt an Aussagen rechtsnationaler Politiker denken, die aktuell in nahezu allen europäischen Parlamenten zu finden sind. Solche Politiker sprechen von Abschottung und Zäunen, um die europäischen Nationalstaaten bzw. Europa vor den Flüchtlingen „abzusichern“. Ob wohl einer dieser Politiker jemals in Auschwitz-Birkenau war und die Elektrozaune gesehen hat?

Über die Treppe gehe ich hinunter ins Erdgeschoss zum letzten Raum der Ausstellung. Monumental steht hier im Zentrum des Raumes das „Buch der Namen“, in welchem die Namen der Opfer des Holocaust in 58 Bänden mit jeweils 140 Seiten zusammengetragen sind. Meine Hand gleitet, während ich einmal um das Rechteck herumgehe, an den sich derb anfühlenden Buchseiten entlang. An der Seite mit Verstorbenen, mit meinem Familiennamen identischen, Nachnamen bleibe ich hängen und versuche in mich hinein zu hören, ob mir einer der vier Vornamen etwas sagt oder, ob ich etwas Besonderes empfinde während ich ihre Namen lese. Ich meine eine Resonanz in meinem Innenraum zu spüren, jedoch bleibt sie ein vages Gefühl, welches sich einer genaueren Einordnung entzieht.

Als nächstes fällt mein Blick auf die Wand des Raumes, wo mehrere Bildschirme angebracht sind, auf denen Farbfotos mit kleinen Infotexten rotieren. Es sind Aufnahmen, die jüdische Überlebende mit ihren Familien aus der ganzen Welt zeigen. Ich bin in diesem Moment sehr glücklich diese Bilder zu sehen, da alle Gesichter eine Wärme und Lebendigkeit ausstrahlen.

Es gibt mir Hoffnung zu sehen, dass es den Überlebenden, zumindest dem Anschein auf den Bildern nach möglich war, sich ein Leben schaffen und ihren Frieden und ihr eigenes Glück zu finden. Dies erinnert mich daran, dass viele der Überlebenden sich aktiv für ein friedliches Miteinander in der Welt und gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung eingesetzt haben. Vielleicht kann einem dieser Umstand dabei helfen, Kraft zu schöpfen, um für sich selbst und andere mehr Frieden im Hier und Jetzt zu leben?

Eine für mich besonders wertvolle Erfahrung aus Auschwitz-Birkenau ist das Kennenlernen der Biographie sowie der literarischen Texte von Etty Hillesum, die als jüdische Lehrerin, vor ihrer Deportation und Ermordung, in den Niederlanden gearbeitet hatte. Sie schreibt passend zu meinem letzten Gedanken:

„Ultimately, we have just one moral duty: to reclaim large areas of peace in ourselves, more and more peace, and to reflect it toward others. And the more peace there is in us, the more peace there will also be in our troubled world“ - Etty Hillesum

*Nicolas Mach*



## Als Christ in Auschwitz

Solange ich denken kann, führe ich ein Leben, das von der realen Existenz eines liebenden Schöpfergottes ausgeht. Unsere „Exkursion“ wiederum hatte eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der eigenen Bewusstseinsbildung und Ethik zum Ziel. Mein Denken und Handeln, mein Menschenbild und meine ethischen Grundsätze sind unmittelbar mit meinem christlichen Glauben verbunden und darin verwurzelt. Insoweit war es mir unmöglich, mein Christ-Sein nicht mit nach Auschwitz zu nehmen und das Erlebte nicht fortwährend in diesem Gottes-Bewusst-Sein zu reflektieren.

Das Thema Christ-Sein im und trotz Nationalsozialismus lies mich im Vorfeld der Reise nach Polen unwillkürlich an Dietrich Bonhoeffer denken, welcher in seinem Widerstand gegen die Tyrannei ein bewusstes und verantwortungsvolles Schuldig-Werden sah, welches gegen die eigene Überzeugung des Nicht-Töten-Wollens verstieß. In Haft auf Prozess und Hinrichtung wartend, schrieb er im Dezember 1944 an seine Verlobte Maria von Wedemeyer die im Glauben gegründeten Zeilen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.“ Außerdem wurde ich an den bekannten Liederdichter und Schriftsteller Jochen Klepper erinnert, der trotz Repressalien der eigenen Familie und des Systems treu zu seiner jüdischen Ehefrau Johanna hielt.

Zusammen mit ihr und der Stieftochter Brigitte wählte er Ende 1942 den Freitod, um den Fängen der Häscher zu entgehen. Die letzten Zeilen seines Tagebuches lauten: „Wir sterben nun - ach, auch das steht bei Gott - Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Und noch eine weitere Lebensgeschichte bewegte mich im Vorfeld: Die Niederländerin Corrie ten Boom musste machtlos dem langsamen Sterben ihrer Schwester zusehen, während sie gemeinsam im KZ Ravensbrück interniert waren. Zwei Jahre nach der Befreiung stand im Anschluss an einen Vortrag in einer Kirche unvermittelt der Mann vor ihr, welcher in Ravensbrück einer ihrer grausamsten Peiniger gewesen war. Und dieser ehemalige KZ-Wärter bat sie nun um Vergebung. Nach einem starken inneren Ringen und Beten streckte sie ihm die Hand hin und sagte mit Tränen in den Augen: „Ich vergebe dir, Bruder. Von ganzem Herzen.“ Auch in Auschwitz selbst haben wir Studenten Geschichten des mutigen Widerstands und der selbstlosen Hingabe kennengelernt. Und doch lässt die massive und grenzenlose Brutalität alles Heroische und Tragische verblassen. In der unmittelbaren Konfrontation überwiegt ein Gefühl der Ohnmacht und Leere.

Ich verstehe Rabbiner Richard Lowell Rubenstein, welcher schlussfolgerte: „Erstens: Gott kann es unmöglich erlaubt haben, dass der Holocaust geschehen ist. Zweitens: Der Holocaust ist aber geschehen. Und deshalb, drittens, existiert Gott – so wie es in der jüdischen Tradition gedacht ist – nicht.“

Dennoch haben wir auch viele Schilderungen von Menschen vorliegen, die das Leben und Sterben in Auschwitz mit Gott durchlitten und dabei in der gelebten Glaubensbeziehung Kraft gefunden haben ... zum Teil bis hinein in den eigenen Tod. Dr. Magdalene L. Frettlöh schreibt: „Niemandem, der trotz unvorstellbarer leiblicher und seelischer Qualen, in tiefster Erniedrigung und Entfremdung dennoch die Nähe Gottes erfahren hat, ist dies abzusprechen.“ Und Hans Küng ergänzt: „So haben denn ungezählte jüdische (und auch einige christliche) Zeitgenossen in den KZs darauf vertraut, dass es einen Sinn hat, das eigene Leid hinzunehmen, den einen verborgenen Gott anzurufen und anderen Menschen, soweit noch möglich, beizustehen. Und weil Menschen sogar in Auschwitz gebetet haben, ist das Gebet nach Auschwitz zwar nicht leichter geworden, aber sinnlos, nein, sinnlos kann es jedenfalls deshalb nicht sein.“ Mich selbst hat Auschwitz erschüttert und in vielen Dingen kleinlaut und demütig werden lassen. Das unvorstellbare Ausmaß der Leiden hat mir Tränen in die Augen getrieben. Das Bild einer Mutter, die nackt am Rand einer Grube steht,

um gleich erschossen und hinabgeworfen zu werden, und dennoch fürsorglich ihr Baby auf dem Arm geborgen hält, hat sich mir eingebrannt.

Gleichzeitig habe ich Täter „gesehen“, die in vielen Fällen mehr waren, als nur Monster und Mörder. Mir fällt es schwer, diese zu dämonisieren und eine überlegene Abscheu ihnen gegenüber aufzubauen. Ein Mitstudent brachte die Auseinandersetzung mit dem Handeln der Täter in einer nächtlichen Gesprächsrunde auf folgenden Punkt: „Ist nicht gerade das Unmenschliche in Auschwitz zutiefst menschlich?“

Ich frage mich: Kann ich mir selbst vertrauen? Bin ich denn aus anderem Holz geschnitzt? Warum wohl hat Gott gesagt: „Nichts ist so abgründig wie das menschliche Herz. Voll Unheil ist es; wer kann es durchschauen?“

Ich möchte aus dem Vergangenen lernen. Ich möchte mein Bewusstsein für das gemeinsame Mensch-Sein schärfen. Ich möchte den Mut haben, um zu sagen und zu handeln: NIE MEHR.

Aber in letzter Konsequenz bleibt mir nur übrig zusammen mit dem „Judenkönig“ David (dem biblischen Glaubensheld, der gleichzeitig zum Ehebrecher und Mörder geworden ist) zu beten:

„Erschaffe mir, o Gott, ein reines Herz,  
und gib mir von Neuem einen festen Geist in  
meinem Innern!“

*Bernd Storek*

## Interview mit Bernd

(Psychologie, Semester 4, Alter 31)

### Mit welchem Anliegen bist du nach Auschwitz gefahren?

Ich habe drei Anliegen, mit denen ich am Kurs teilgenommen habe. Das erste ist die rein geschichtliche Auseinandersetzung mit den Geschehnissen in Auschwitz. Der zweite Punkt ist die Auseinandersetzung der Perspektive von den Tätern und den Opfern. Ich selber begleite als Sozialpädagoge junge straffällig gewordene Männer, die im Laufe ihres Lebens eines bzw. beides geworden sind. Diese Menschen besser zu verstehen und somit auch begleiten zu können ist meine Hauptmotivation, das Psychologiestudium zu absolvieren. Von daher hat die Auseinandersetzung mit der Täter und Opfer-Perspektive nicht nur eine geschichtliche, sondern auch eine ganz praktische Komponente in Hinblick auf meine alltägliche Arbeit. Der dritte Aspekt ist, die ganz persönliche und unmittelbare und auch emotionale Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Holocaust. Letztendlich hatte ich die Erwartung, dass die Exkursion ein tief erschütternder und prägender Meilenstein in meinem Leben sein wird.

### An welche persönlichen Grenzen bist du gestoßen und was hat das mit dir gemacht?

Trotz aller vorherigen Auseinandersetzungen hat mich das Ausmaß, die Komplexität und die Vielschichtigkeit dieses Verbrechens erschüttert und sprachlos gemacht. Ich war und bin fassungslos, obwohl ich weiß, dass ich das ganze Ausmaß nicht einmal ansatzweise begreifen kann. Für mich als Vater von zwei kleinen Kindern war das Hinschlachten und Sterben von Kindern besonders aufwühlend. Unvergesslich z.B. das tragische Handeln einer Mutter, die ihr Kind selber tötete um es vor den Fängen Mengeles zu bewahren.

### Haben die Erlebnisse, die du in Auschwitz gesammelt hast, Auswirkungen bzw. Veränderungen auf dein „Mensch-sein“?

Mir ist deutlich vor Augen geführt worden, welches Potential des Vernichtens und Zerstörens in jedem Menschen und mir persönlich innewohnt. Diese Erkenntnis lässt mich demütig und vorsichtig werden.

### Gibt es Themen, der Woche, mit denen du dich weiter auseinandersetzen möchtest?

Durch die begleitenden Vorträge, bin ich mit diversen individuellen Lebensbildern in Berührung gekommen, denen ich noch nachspüren möchte.





# Interview mit Charlotta Hülsmann

(5. Semester Humanmedizin, 23 Jahre)

**Mit welchem Anliegen bist du nach Auschwitz gefahren?** Ich war schon einmal in der Schulzeit in Auschwitz und kann mich erinnern, dass es ein sehr intensiver, trauriger Ort ist, der innerlich viel bewegen kann, weshalb ich zuerst Zweifel hatte. Dann wurde mir aber klarer, dass es mir wichtig ist, noch einmal den Fokus auf dem ärztlichen Handeln zu haben. Und zu schauen, was es mit uns macht, einen Beruf zu ergreifen, in welchem wir potentiell eine große Machtposition innehaben und wir mit ihm auch Menschen in der Hand haben. Wie gehen wir verantwortungsvoll damit um? Wir bekommen Wissen vermittelt, das Menschen enorm helfen, aber eben auch schaden kann. Welche Verantwortung trage ich damit?

Auch ist es immer wieder eine Frage danach, was einen Menschen dazu führt, das „Unmenschlichste“ in sich herauszukehren. Bei der ersten Exkursion war das die größte Erkenntnis für mich. Dass Auschwitz menschlich war und es keineswegs Monster waren, die so viele Menschen getötet haben. Welche Umstände braucht es also, diese Seiten in einem Menschen hervorzuholen und zu fördern? Oder sie eben nicht zu fördern?

**An welche persönlichen Grenzen bist du gestoßen und was hat das mit dir gemacht?** Es hat mich überrascht und erschrocken, dass ich emotional gar nicht so sehr mitgenommen war. Vielleicht, weil ich die Intensität des Ortes schon kannte? Dieses Mal bin ich auf viel Wut gestoßen, darüber, wie mit der Gedenkstätte umgegangen wird. Dort werden Touristen durchgeschleust, es gibt nationale Pavillons auf einer universalen Gedenkstätte der Menschheit.

Und wieso ist es in Ordnung, wenn dort Menschen aus Israel mit Israelflaggen durchgehen, gerade in Anbetracht des Konflikts mit Palästina? Würde jedoch eine andere Nation genau dasselbe machen, wäre das überhaupt nicht in Ordnung. Also die Bekennung von Nationalismus auf einer Gedenkstätte eines Verbrechens zu welchem genau dieser geführt hat. Das hat mich wütend gemacht.

Und wie wird eigentlich erinnert? Wie kann man dem gerecht werden, dass dort ein riesiges Massengrab ist? Es ist kein Museum und irgendwo ist es das doch. Was braucht es als Gedenkritual und als Grundeinstellung diesen Ort zu besuchen? Ich bin sehr damit angestoßen, wie viel gefilmt und fotografiert wird. Ich habe eine Situation im Krematorium erlebt, in welches zwei sehr junge Mädchen mit hinein gegangen sind, die mit ihren Handys den Ort gefilmt haben. Sie wurden von Erwachsenen begleitet, die ebenfalls Fotos und Videos gemacht haben. Das ist auf sehr viel Unverständnis bei mir gestoßen. Und auf Wut, weil ich das Gefühl hatte, dass es dem Ort in keinster Weise gerecht wird. Mit etwas mehr Distanz konnte ich sehen, dass sie es vielleicht brauchten, um die Dichte des Ortes nicht zu sehr an sich heran zu lassen. Trotzdem hat es mich geärgert. Und ich habe mich gefragt, welche Verantwortung die Gedenkstätte Auschwitz selbst trägt, Klarheit zu schaffen, wie man mit ihr umgeht.

### **Haben die Erlebnisse, die du in Auschwitz gesammelt hast, Auswirkungen bzw. Veränderungen auf dein „Mensch-sein“?**

Ja, im Kontext des späteren Ärztin-Seins. Im Block danach habe ich gemerkt, wie wichtig es für mich ist, mir meine Sensibilität beizubehalten. Ich verurteile sie häufig, weil sie mich manchmal handlungsunfähig macht oder ich das Gefühl habe, ich bin zu durchlässig und zu dünnhäutig, ich fühle zu viel und bin eigentlich nicht gemacht für diesen Beruf. Mir ist bewusst geworden, wie wichtig sie ist und dass ich lernen möchte, mit und aus ihr heraus zu handeln. Auch war in dem Rahmen die Frage sehr vordergründig, wann Entmenschlichung beginnt. Wann sind wir so stark von unserem Bewusstsein dafür getrennt, dass ein anderer Mensch unser Gegenüber ist, dass wir kein Mitgefühl mehr empfinden? Ich habe auch für mich festgestellt, dass mir eine Position (Ärztin/Therapeutin) nicht hilfreich darin ist, wirklich den Menschen vor mir zu sehen – auch wenn sie manchmal nützlich sein kann. Dass in ihr auch immer die Gefahr einer zu großen Distanz liegt. Adélaïde Hautval, die unter Eduard Wirths arbeiten musste, hat mich ebenfalls sehr beeindruckt. Wie kann man es schaffen, in solchen Situationen immer noch wach und klar zu bleiben und eine Haltung zu bewahren ohne sich selbst in Gefahr zu bringen?

### **Gibt es Themen, der Woche, mit denen du dich weiter Auseinandersetzen möchtest?**

Vor allem das, was ich gerade schon erzählt habe. Wo und wie entsteht Dehumanisierung, ein Verschwinden des Mitgefühls? Ich würde davon gerne den Kern, den tieferen Grund verstehen. Was braucht es im Alltag aber auch im Klinikkontext, damit wir wach bleiben, auch unserem eigenen Handeln gegenüber. Wie kann (Selbst)Mitgefühl im Krankenhausalltag gelebt werden, der manchmal derart belastend ist, dass viele an ihre Mitgefühlsgrenzen geraten? Was braucht es, damit uns das nicht abhanden kommt?





## Interview mit Lukas Raible

(Humanmedizin, 5 Semester, 24 Jahre)

### Mit welchem Anliegen bist du nach Auschwitz gefahren?

Auschwitz, als Sinnbild für den Holocaust ist für mich das Beispiel, worin Stigmatisierung im Endstadium münden kann. Und mit Stigmata gehen wir Mediziner\*innen ständig um. Sei es bei der Diagnosestellung oder den Fallpauschalen. Außerdem habe ich mich gefragt, was das Mensch-sein in so einer extremen Situation ausmacht. Und letztlich die Frage, wie ich das, was wir dort erleben und reflektieren in Beziehung zu meinem späteren Beruf setzen kann.

### An welche persönlichen Grenzen bist du gestoßen und was hat das mit dir gemacht?

Ständig. Wir wurden beispielsweise durch die Isolationszellen im Stammlager geführt. Dort wurde uns ausführlichst von den Haftbedingungen berichtet. 40 Personen, 20 qm, 48 Stunden, usw. Faktisch verständlich und dennoch an keiner Stelle begreiflich. Es gibt kein Abbild, kein Vergleich in meiner Lebensrealität. In Auschwitz bin ich dauernd auf meine Verständnissgrenzen gestoßen.

### Haben die Erlebnisse, die du in Auschwitz gesammelt hast, Auswirkungen bzw. Veränderungen auf dein „Mensch-sein“?

Ja, vor allem ins Bewusstsein zu holen, was im Nationalsozialismus und auch generell in allen Genoziden passiert ist. Dies steckt in der Grundtendenz in jedem Menschen - also das Potential. Dieser Anteil muss meines Erachtens viel sorgfältiger betrachtet werden, auch in der diskriminierenden Politik. In so vagen Zeiten wie heute ist für jeden Menschen und in allen sozialen Strukturen eine nach Innen gerichtete Wachsamkeit angezeigt.

### Gibt es Themen der Woche, mit denen du dich weiter auseinandersetzen möchtest?

Was mich in einem besonderen Maße überrascht und beeindruckt hat ist, dass sich bei einem differenzierteren Blick auf die Täter eine seltsame Ambiguität und Zerrissenheit zeigt - Gräueltaten, Selbstvorwürfe etc. und dennoch waren diese meist brennende Nationalsozialisten und Rassisten. Also da muss es auch in den schwersten Menschenrechtsverbrechen eine höhere Instanz gegeben haben, die den Verstoß im Inneren geahndet hat. Für mich wurde da die Frage laut, wo wir heute wider besseren Wissens und Fühlens über diesen inneren Kompass hinwegsteigen, um einer Ideologie oder einem fixiertem Werteschema zu folgen.

*Nora Krause und Ayam Mankiewicz*

# Momentensammlung

## Deutsche Kontinuitäten

Ewa erzählt, die erste Frage von deutschen Gruppen nach 30-40 Minuten im Lager ist immer, warum die Schilder in der Gedenkstätte nicht auch auf Deutsch sind (sie sind auf Polnisch, Englisch und Hebräisch). Die zweite Frage: Warum haben die Amerikaner Auschwitz nicht bombardiert?

## Absurditäten

Das Lager ist voll davon. Absurdität des Tages: Das Krematorium neben der Bierstube der SS.

## Letzter Tag

Heute haben wir alle einen Umgang mit Auschwitz gefunden. Das ist wie mit der Kommunikation. Watzlawick sagt, man kann nicht nicht kommunizieren. Ich sage, man kann nicht nicht mit Auschwitz umgehen.

*Tilli Ripp*





# Ärztliche Bewusstseinsbildung und Ethik am Beispiel der Medizin im Nationalsozialismus.

Visuelle Dokumentation der Exzession nach...



## KRANKENBAU

Hoffnung auf Hilfe Angst vor Tod

ist es besser krank zu sein oder nicht krank?

Schöne Hofflinge Angst vor dem Krankenbau haben, wädes Fleckfieber geben



ALLE 5 MINUTEN STIRBT JEMAND  
- Lungenentzündung  
- Anämieerkrankung  
- Malaria  
...  
Todes Buch

BE A GOOD DOCTOR OF THE STATE  
ETHICS  
HYGIENE



Man wird herausgefordert als Arzt



ANORDNUNG: VERWEISUNG & TOD DER WÄRTLICHEN BEKANNTE & VERWEISUNG  
NIMT AUS FALSCHER GEFÜHLSDUSELEI SONDERN ZUM SIEG DES DEUTSCHEN VOLKES



Where is the Logic



so viel Mitleid so viele schlaflose Nächte. so viele Menschen der Krankheit entrissen! Das, was man erreicht hat, so sinnlos!



# BLOCK 10

Experimente:

## STERILISATION

Unfruchtbar-  
machung der  
Jüdischen  
Rasse!

Krebsvorsorge-  
Untersuchung.

Rassen anhand  
des Blutes  
diagnostizieren

In VIVO  
Kann die  
Schwanger  
werden?



Ø NARKOSE  
Ø STERIL

**MACHT**

„Ich kann  
1000 Frauen  
pro Tag  
sterilisieren.“

Prof. Dr.  
Glauberg

Gynäkologe  
Großer Mann  
in Block 10

Ich bin (ESV) -  
dick  
-häfflich

Meine Frauen

Spezialist für  
Fruchtbarmachung  
& Unfruchtbarmachung

Spezialist für  
Fruchtbarmachung  
& Unfruchtbarmachung

**UNGEHEUERES**  
Kompensatorisches  
Verhalten.  
Unalt, Altes  
Trauen...

MEDIZIN ALS HERRSCHAFTIGES BERUFE



## ANGST & FURCHT

was passiert  
mit mir?

Langweile  
Apathie  
Bedrücktheit

Atmosphäre:  
GERÄUSCH &  
KONFLIKTHAFT

Und was  
kommt  
danach?

und unten die  
TODESSCHÜSSE!

Seele & Leib...  
Aiste drängen dazwischen



## PENG

BLOCK 10  
ALBTRUM  
ZWISCHEN  
HÖLLE  
& IRRENHAUS

KAUM LICHT & KAUM LUFT

TODESWAND

Entwürdigung  
des Leibes

Würdigung  
der  
Seele

GEGENGEWICHT

Und nebenan, der Todes block!



DIREKT  
VON DER  
RAMPE

Aber besser  
als Birkenau!  
Bessere Hygiene  
Besseres Essen!

## Mein - Unser Auschwitz

74 Jahre ist es her seit dem Tag, an dem die Rote Armee den letzten Häftlingen half, das Konzentrationslager Auschwitz zu verlassen. Für mich sind 25 Jahre vergangen, seitdem ich meine Arbeit im Staatlichen Museum von Auschwitz-Birkenau begann. Ein Fluss von Erinnerungen grenzt mich von diesem Tag ab; meine Erfahrung, wie dieser Ort und alles damit verbundene sich für mich anfühlt. Die ganze Zeit scheint mir wie eine fortlaufender Prozess. Ich selbst bezeichne diese Zeit als ein „Tropfen von Tränen“. Die anfänglichen Emotionen - Tränen, aufrichtig und echt wie sie sind, kommen ganz natürlich aus der Tiefe des Herzens. Dennoch, sie sind oberflächlich, so wie der erste Schock, dem wir ausgesetzt sind und dem wir uns nur mit Schwierigkeit entziehen können. Das bedeutet nicht, dass diese Gefühle und Sinneseindrücke weniger wertvoll sind. Ich für meinen Teil, als ein Museumsführer in Auschwitz, beneide unsere Besucher vielleicht sogar für ihre so aufrichtigen und selbstverständlichen Tränen. Dann überkommt mich diese eigentümliche Stimmung vom „Trauern am Grabe“, welches sie übergreift, auch, und ich habe das Gefühl, als ob all die Tränen, welche ich über Auschwitz vergossen habe, auf irgendeine Art tiefer in die Erde sickern würden. Vielleicht ist es ein bisschen wie wenn man einer geliebten Person Lebewohl sagt und die Liebe ist so groß, dass die Augen trocken bleiben, trotz eines mit Tränen gefüllten Herzens. Oft, wenn der Schmerz zu groß ist, geht das Weinen und Schluchzen in Stille über, und diese bringt dann mehr zum Ausdruck als Wörter und Klagen jemals könnten.

Ich weiß, dass es außer der Erinnerung und dem Nachsinnen die Liebe ist, die es wert ist mitzunehmen, wenn man Auschwitz verlässt. Ich habe das Gefühl, das ist genau, was die meisten der Opfer gewollt hätten. Liebe - nicht standhaltend gegen den Hass, der ihnen indoktriniert wurde, und gegen die Gewalt. Es ist aus ihrer Liebe fürs Leben und für die Freiheit, aus dem wir unsere geistige Stärke herleiten sollten - die Stärke des Guten und der Liebe. Ich denke, das Gute und die Liebe waren hier präsent, gegen den Willen der Täter und trotz dem weit verbreiteten Hass und Hässlichkeit. All diese Seelen, die an dieser Stelle die Erde verlassen haben, scheinen zu verlangen, von der Vergesslichkeit befreit zu werden, scheinen inständig Empathie zu bitten. Ich glaube der Schrei nach Liebe ist fortwährend am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz anwesend. Was sonst könnte letztendlich die Botschaft eines Ortes solcher Bosheit sein?

In all den Jahren nach dem Krieg gab es viele Debatten dazu, wie die Tragödie von Auschwitz die Menschheit änderte - wie sie Religion, Kunst und Geschichte beeinflusste und was diese „DANACH“ wurden. Theodor Adorno's Äußerung „Nach Auschwitz noch ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“ ist sowohl berühmt als auch tragisch. Man könnte fragen, wie Auschwitz die Welt und die kommenden Generationen ändern wird. Die Menschheit existiert weiterhin und die Erinnerung hängt an uns wie ein Gewicht.

*Krzysztof Antończyk*



## Die Dozent/innen

### Hedy Wald

Hedy S. Wald, PhD is Clinical Professor of Family Medicine at the Alpert Medical School of Brown University and Faculty, Harvard Medical School Global Pediatrics Leadership Program.

“It was an honor and a privilege to work with the students and faculty of this course including the study excursion and contribute to the learning. I had the opportunity to apply both the theory and practice of my various interests and scholarship including using interactive (guided) reflective writing to enhance reflective practice and support professional identity formation, promoting resilience and wellbeing, and Holocaust and medicine legacy in health professions education and practice. The experience was transformative for me as well as both a medical educator and the daughter of an Auschwitz survivor. I am interested in best practices in health professions education for cultivating ethically resilient, empathic professional identity and helping to equip learners with a “moral compass” for the complexities of healthcare. I bring my experience as a family cancer caregiver to my work focusing on “the power of narrative” for patients and their families and for healthcare practitioners to help cultivate meaningful engagement and wellbeing.”

### Peter Selg

Peter Selg ist geboren am 5.8.1953 und Prof. Dr. med., Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Er lehrt medizinische Anthropologie und Ethik an der Universität Witten-Herdecke und an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter. Außerdem leitet er das Ita Wegman Institut für anthroposophische Grundlagenforschung in Arlesheim, Schweiz ([www.wegmaninstitut.ch](http://www.wegmaninstitut.ch)) und verfasste zahlreiche Monografien zum Lebenswerk Rudolf Steiners sowie zu Themen der Kunst- und Geistesgeschichte.

### Isabel Martin

Isabel Martin ist seit 1990 Heileurythmistin mit langjähriger Tätigkeit im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, sowie in der Ausbildung für anthroposophische Ärzte in Herdecke und Unterlengenhardt. 2012 hat sie bereits eine Exkursion des IBAM zu den Gedenkstätten in Auschwitz begleitet. Sie ist im Vorstand des Berufsverband Heileurythmie tätig. Seit 2013 ist sie Dozentin in der berufsbegleitenden Heileurythmieausbildung der Akademie Vaihingen/Enz und führt eine freie Praxis in Freiburg i.B.

### Krzysztof Antończyk

Krzysztof Antończyk PhD und Historiker und ist seit 1994 im Museum der Gedenkstätte zum Konzentrationslager Auschwitz Birkenau in leitenden Positionen tätig. Unter anderem leitet er seit 2008 das digitale Archiv und forscht zu der Wasserversorgung in dem Lager Auschwitz I. Er promovierte zu dem Thema des Transports von Häftlingen zwischen den Konzentrationslagern Auschwitz I und Mauthausen.

### Diethard Tauschel

Diethard Tauschel ist Arzt und hat die kollegiale Leitung des Integrierten Begleitstudium Anthroposophische Medizin (IBAM) und des Integrierten Begleitstudium Anthroposophische Psychologie (IBAP) inne. Außerdem arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiendekanat Humanmedizin im Bereich der Klinikkoordination.

Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Medical Education sowie Integrative und Anthroposophische Medizin. Er unterrichtet in Anthropologie, Lernen lernen, Meditation und spirituellen Entwicklungsfragen sowie Didaktik. Besondere Anliegen sind ihm die Gestaltung der klinischen Ausbildung in der Humanmedizin - insbesondere die Frage, wie Studierenden- und Patienten-zentrierte Lernumgebungen mit realen Patienten geschaffen werden können - und wie sich reflektiertes, moralisch bewusstes Handeln in der Ausbildung entwickeln lässt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Lernen und klinische Ausbildung.

### Halina Jastrzębska

Halina Jastrzębska ist Historikerin und arbeitet seit den 70er Jahren in dem Museum zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Sie ist verantwortlich für das digitale Archiv und führt Besucher\*innen durch die Gedenkstätte auf Polnisch, Deutsch und Englisch.

### Ewa Pasterak

Ewa Pasterak arbeitet seit den 70er Jahren in dem Museum zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Sie ist verantwortlich für die Ausstellung im Museum und führt Besucher\*innen durch die Gedenkstätte auf Polnisch und Deutsch.

### Andrea Witowski

Andrea Witowski ist am 01.05.1994 in Wolfenbüttel geboren. Sie hat nach einem Freiwilligendienst auf einer onkologischen Station in Braunschweig 2014 angefangen, in



# Impressum

Redaktion - Frauke Heinrichs & Lukas Raible

Fotografien - Surian Tauschel

Layout - Judith Schulze-Rohr

Druck - Haltener Druckerei



**Integriertes Begleitstudium  
 Anthroposophische Medizin  
 Universität Witten/Herdecke**

